

# ORIENTIERUNG

*Katholische Blätter für weltanschauliche Information*

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 23/24

17. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 15. Dezember 1953

**INHALT:** Ein neues Moment der Toleranz (zur Papstansprache vom 6. Dezember): Das Streben nach Einheit ein Entwicklungsgesetz — Grenzen der Souveränität — Schwierigkeiten auf dem Weg zur Einheit — Kardinal Ottaviani und Pius XII. zur Toleranz des Staates — Die Toleranz der Kirche: ihre Rücksicht auf das irrige Gewissen — auch dort, wo sie unterdrücken könnte — Das spanische Konkordat.

**Zur Theologie der Entsagung** (ein Beitrag zum Verständnis der evangelischen Räte): *I. Die christliche Vollkommenheit:* Als endzeitliche, überweltliche und als kosmische Liebe — Liebe und «Mittel» der Liebe — *II. Abgrenzungen der christlichen Entsagung:* Wandel im Lauf der Heilsgeschichte — Letzter Sinn — Es geht um das Opfer positiver innerweltlicher Werte — Wieweit soll der Laie den Geist der Entsagung nicht haben? — *III. Die theologische Berechtigung der evangelischen Räte:* Theologisch: der notwendige sachliche Zusammenhang von Verzicht und zu erlangender Wert — Nicht die «Schwere» des Verzichtes und nicht die «Gefährlichkeit» der Welt und nicht das Beispiel Christi geben genügende sachliche theologische Begründung — Die Funktion der Repräsentation einer eschatologisch-transzendenten Liebe — Ekklesiologisch: die existentielle Darstellung des Wesens der Kirche — Wie Laie und Ordensstand zusammengehören! — quasi-sakramentale Zeichen — Der «bessere» Weg zur Vollkommenheit.

**China:** Die geistige Landschaft — Die Jugend — Die Frauen und die Arbeiter — Der Bauer — Die katholische Kirche.

**Unfehlbare Fehlbarkeiten:** Ein weiter Weg liegt noch vor uns — 1. Haben die Anglikaner Angst vor katholischen Konversionen? — Das alte Dilemma der Anglikaner — Die Öffentlichkeit liebt keine gehässige Sprache — 2. Dr. Nathaniel Micklem schreibt sein unliebtes Buch.

**«Er fand sie schlafend»:** Lateinamerika Bedrohung durch den Kommunismus — Guayana, ein Hafen für russische Waffen? — Verleumdungsfeldzug gegen Nordamerika — Ein reicher Kontinent hungert — Das Uebel der Latifundien — Und die Menschenrechte? — Kommunistische Tarnung.

**Reflexionen eines christlichen Russen:** Es gibt Möglichkeiten, christliches Schrifttum an Russen heranzubringen — Ein Russe wundert sich, weshalb die russischen Kommunisten die Macht der Ideen mehr schätzen als technische Erfindungen, während der Westen den Kirchenvater Gregor vergessen hat.

**Der Grosse Herder:** Nachschlagewerk für Wissen und Leben in 10 Bänden. — Bücher.

## Ein neues Moment der Toleranz

*(Zu einer wichtigen Papstansprache)*

Am Sonntag, den 6. Dezember, gewährte der Hl. Vater der «Vereinigung katholischer Juristen Italiens», die zu ihrer fünften Tagung zusammengetreten war, eine eigene Audienz. Das Thema dieses Kongresses lautete: «Nation und internationale Gemeinschaft». Man könnte es auch als Titel über die wohlabgewogene Ansprache des Papstes setzen, die an Umfang und Tiefe der Gedanken schon eher eine grosse und den Rahmen einer privaten Vernehmlassung sprengende Rede genannt werden muss.

### *Die Welt wird eins*

Der Papst geht von der Tatsache aus, dass Kongresse, die sich mit der Regelung internationaler Beziehungen befassen, immer häufiger werden. Er erblickt darin ein äusseres Anzeichen für ein immer dringlicher werdendes Problem. Dabei ist es wichtig, festzustellen, dass der Papst die tiefere Begründung für die Vereinheitlichungsbestrebungen der Welt nicht nur «in den unvergleichlich gesteigerten technischen Möglichkeiten und dem freien Willen (des Menschen), sondern nicht minder in einem im Innersten wirkenden immanenten Entwicklungsgesetz» findet. «Weshalb man dieses Sich-Mühen um gegenseitige Annäherung nicht unterdrücken, sondern begünstigen und fördern muss.» (Man wäre fast versucht, in dem Satz von dem im «Innersten wirkenden immanenten Entwicklungsgesetz» einen gewissen Widerhall

der kühnen, optimistischen Thesen des berühmten Anthropologen Teilhard du Chardin zu hören.)

Auch der erste Abschnitt der Rede, den man «Die Bedeutung von entstehenden und sich bildenden Staatengemeinschaften» überschreiben könnte, und der eine deutliche Anspielung auf die Bestrebungen des Europerates enthält, schliesst mit den Worten: «Und endlich hat vielleicht gerade das durch die Technik bewirkte Zusammenrücken der Menschen den Glauben — der im Geist und in den Herzen der einzelnen schlummerte — an eine höhere Gemeinschaft der Menschen geweckt, die vom Schöpfer gewollt und die in ihrer Einheit des Ursprungs, der Natur und des Zieles ihre Wurzeln hat.»

Nachdem so der Hl. Vater gezeigt hat, dass «die einzige und letzte Norm auf dem Weg zur Völkergemeinschaft nicht der Wille der Staaten, sondern die Natur und der Wille des Schöpfers ist», kommt er zunächst auf das Naturrecht in seinem Verhältnis zur Souveränität der Staaten, die er unbedingt aufrechterhalten sehen möchte, zu sprechen. Wir zitieren aus diesem sich ebensowohl von jedem die Souveränität auflösenden Bestreben wie von jeder Staatsvergötzung im Sinn des Rechtspositivismus distanzierenden Abschnitt nur den einen Satz, der für die weiteren Ausführungen von Bedeutung ist: «Kein Staat kann sich über Begrenzung seiner Souveränität beklagen, wenn man ihm das Recht abspricht, willkürlich zu handeln und auf andere Staaten keine Rücksicht zu nehmen.»

## Schwierigkeiten

Da der Hl. Stuhl nicht von gestern ist, weist er in einem dritten Abschnitt auf die sehr konkreten Schwierigkeiten hin, die der Bildung einer Völkergemeinschaft entgegenstehen.

Probleme werden hier sichtbar, «die mit einem einfachen Ja oder Nein nicht zu lösen sind». Einige werden aufgezählt: Rassenfragen mit ihren biologischen, psychischen und sozialen Folgen; die Sprachenfrage; die Familienfrage, die je nach den Gebräuchen und dem Recht der verschiedenen Länder ein verschiedenes Gesicht trägt; die Eigentums-, Vertrags-, Personenrechtsfragen; die Frage des Ein- und Auswanderungsrechtes.

Hinter diesen sachlichen Schwierigkeiten erhebt sich aber ein zweites, vielleicht noch grösseres Gebirge: Die in der Menschennatur liegenden und sich widerstrebenden *Tendenzen*: hier zur Assimilierung und Absorbierung anderer, dort zur Ausschliessung, ja Vernichtung alles vermeintlich nicht Assimilierbaren; Expansions Tendenzen auf der einen, Isolationstendenzen auf der anderen Seite; die Bereitschaft, mit vollem Selbstverzicht sich hinzugeben bei den einen, das Hangen an sich selbst ohne jede Bereitschaft zu Konzessionen bei den andern; das Streben nach Macht, die Begierde zu bevormunden... «Nie findet man in einem Volk alles zugleich, was gut und gerecht ist! Einzig Gott, der Schöpfer von allem Bestehenden, vereinigt in sich auf Grund seiner Unendlichkeit Alles, was gut ist.»

Und so zieht der Papst den Schluss, der ihm als «Theoretisches Grundprinzip» in dieser Frage gilt: «Im Rahmen des Möglichen und Erlaubten: Förderung alles dessen, was die Einheit erleichtert und wirksamer gestaltet; Eindämmung dessen, was sie gefährdet; und da und dort Duldung dessen, was sich nicht eben machen lässt und wofür es sich nicht lohnt, die Völkergemeinschaft scheitern zu lassen, die ein höheres Gut in Aussicht stellt.» Das Prinzip ist klar, «die Schwierigkeit besteht in seiner Anwendung».

## Staatliche Toleranz

In diesen weltweiten Rahmen und in diese weltgeschichtliche Perspektive stellt nun der Papst (Abschnitt IV, V und VI) das heute so viel diskutierte Problem der Toleranz.

Es sei nur erinnert an die grosse Konferenz Kardinal Ottaviani anlässlich des 14. Jahrestages der Wahl Pius XII. zum Papst vom 2. März dieses Jahres in der Aula Magna des Laterans über «Die Pflichten der katholischen Staaten gegenüber der Religion», die in Spanien mit grösster Freude und Begeisterung aufgenommen wurde<sup>1</sup>, die aber in andern Ländern Erstaunen und Proteste auch katholischer Kreise hervorrief. Die Ausführungen des hohen Kirchenfürsten erweckten den Eindruck, dass nach katholischer Lehre ein Staat mit absolut katholischer Mehrheit unter allen Umständen verpflichtet sei (weil das Böse kein Existenz- und kein Propagandarecht habe, und weil man verpflichtet sei, es mit allen Mitteln zu bekämpfen), andere religiöse Kulte auf seinem Territorium nicht zu dulden und anderen religiösen Gemeinschaften jede Propaganda zu untersagen.

Stellen wir nun neben diese rigorosen Thesen die Ausführungen des Papstes über das «praktische Zusammenleben katholischer und nichtkatholischer Gemeinschaften»:

«Nach dem Bekenntnis der überwiegenden Mehrheit ihrer Bürger oder auf Grund einer ausdrücklichen Verfassungserklärung teilen sich die eine Völkergemeinschaft erstrebenden Völker und Staaten in christliche, nichtchristliche, religiös indifferente oder bewusst laizistische, oder auch offen atheistische. Die religiösen und moralischen Interessen werden eine für das ganze Territorium einer solchen Nationengemeinschaft geltende, genau umschriebene Regelung erfordern, obwohl diese Gemeinschaft aus einzelnen souveränen Gliedstaaten sich zusammensetzt. Trägt man der Wahrscheinlichkeit und den Umständen Rechnung, dann lässt sich voraussehen, dass diese Regelung positiven Rechts folgendermassen aussehen wird: Innerhalb seines Gebietes und für

seine Bürger wird jeder Staat seine religiösen und moralischen Angelegenheiten nach eigenem Gesetz regeln; trotzdem wird auf dem ganzen Gebiet der Staatengemeinschaft den Bürgern der Gliedstaaten die Ausübung des eigenen Glaubens und eine Lebensführung nach ihrer eigenen Ethik und Religion gestattet sein, soweit diese den Strafgesetzen des Staates, in dem sie sich aufhalten, nicht widersprechen.»

«Für den katholischen Juristen, Politiker und Staat erhebt sich hier die Frage: dürfen sie einer solchen oder ähnlichen Regelung ihre Zustimmung geben, wenn es sich darum handelt, der Völkergemeinschaft beizutreten oder in ihr zu bleiben?»

«Genauer besehen, stellt sich in Bezug auf die religiösen und moralischen Interessen eine doppelte Frage: Die erste betrifft die objektive Wahrheit und die Gewissenspflicht gegenüber dem objektiv Guten und Bösen; die zweite bezieht sich auf das tatsächliche Verhalten der Völkergemeinschaft in Fragen der Religion und der Moral. Die erste kann – zumal im Fall einer Vielheit von religiösen Bekenntnissen im Schoos derselben Gemeinschaft – kaum Gegenstand einer Auseinandersetzung und Regelung zwischen den Einzelstaaten und ihrer Gemeinschaft sein. Der zweiten hingegen kann grösste Bedeutung und Dringlichkeit zukommen.»

«Um auf diese zweite Frage die richtige Antwort zu finden, beachte man folgendes: Vor allem muss klar gesagt werden, dass keine menschliche Autorität, kein Staat, keine Staatengemeinschaft, auf welchem religiösen Standpunkt sie auch stehen mögen, einen positiven Befehl oder eine positive Vollmacht, etwas der religiösen Wahrheit oder dem moralisch Guten Entgegengesetztes zu lehren oder zu tun, erteilen können. Ein solcher Befehl oder eine solche Vollmacht hätte keine verpflichtende Kraft und bliebe unwirksam. Keine Autorität könnte sie erteilen, weil es gegen die Natur verstösst, des Menschen Geist und Willen zum Irrtum und zum Bösen zu verpflichten oder den einen oder das andere als indifferent anzusehen. Nicht einmal Gott könnte so etwas positiv befehlen oder eine solche Vollmacht erteilen, weil das im Widerspruch zu seiner absoluten Wahrhaftigkeit und Heiligkeit stehen würde.»

«Eine andere, davon wesentlich verschiedene Frage ist, ob nicht – wenigstens unter bestimmten Umständen – in einer Staatengemeinschaft die Norm aufgestellt werden könnte, dass die freie Ausübung eines religiösen Bekenntnisses und einer religiösen oder moralischen Praxis, die in einem der Gliedstaaten anerkannt sind, im ganzen Gebiet der Gemeinschaft weder durch das Gesetz noch durch Strafmassnahmen zu behindern seien. Anders ausgedrückt: es fragt sich, ob das «Nicht-Behindern» oder Tolerieren unter diesen Umständen erlaubt sei und ob daher die positive Unterdrückung nicht immer geboten sei.»

«Wir haben soeben die Autorität Gottes angeführt. Kann Gott, dem es ein leichtes wäre, den Irrtum und den moralischen Fehltritt zu verhindern, in einigen Fällen das ‚Nicht-Verhindern‘ wählen, ohne dadurch mit seiner unendlichen Vollkommenheit in Widerspruch zu geraten? Kann der Fall eintreten, dass Er unter bestimmten Umständen den Menschen nicht befiehlt, ihnen nicht die Pflicht auferlegt, ja ihnen nicht einmal das Recht gibt, etwas Irriges und Falsches zu verhindern und zu unterdrücken? Ein Blick auf die Wirklichkeit befähigt die Frage. Die Wirklichkeit zeigt, dass Irrtum und Sünde sich in weitem Ausmass auf Erden finden. Gott verurteilt beide – aber er lässt sie bestehen. Die Behauptung: eine religiöse oder moralische Verirrung müsse immer soweit möglich verhindert werden, weil ihre Tolerierung in sich unsittlich wäre, kann also keine unbedingte Gültigkeit haben. Andererseits hat auch Gott der menschlichen Autorität einen derartigen absoluten und universalen Befehl weder auf dem Gebiet des Glaubens noch der Moral erteilt. Weder die allgemeine Überzeugung der Menschen, noch das christliche Selbstbewusstsein, noch die Quellen der Offenbarung, noch die Praxis der Kirche wissen etwas von einem solchen Befehl. Übergeben wir andere Zeugnisse der Hl. Schrift, die sich hier anführen liessen, und denken wir nur an die Ermahnung Christi in der Parabel vom Unkraut: Lasst auf dem Acker der Welt das Unkraut wachsen zugleich mit dem guten Samen für die Reife (cf. Matth 13, 24-30). Die Pflicht, moralische und religiöse Irrungen zu unterdrücken, kann daher keine letzte Norm für das Handeln darstellen. Sie muss höheren und allgemeineren

<sup>1</sup> Siehe z. B. Miscellanea Comillas XIX der päpstlichen Universität Comillas (Santander), worin die Konferenz in vollem Wortlaut zum Abdruck gebracht wurde mit verschiedenen Begleitschreiben, die sie als eine «Tat christlichen Mutes» verherrlichten.

Normen untergeordnet werden, die es unter Umständen erlauben und vielleicht auch als das Bessere erscheinen lassen, um eines grösseren Gutes willen, das es zu fördern gilt, den Irrtum nicht zu verhindern.»

«Damit dürften die beiden Grundsätze herausgestellt sein, denen der katholische Jurist, Politiker und Staat in konkreten Fällen die Antwort auf die schwierige Frage entnehmen müssen, welche Haltung sie einer Formulierung religiöser und moralischer Toleranz gegenüber (deren Inhalt wir oben angegeben haben) im Hinblick auf die Staatengemeinschaft einnehmen sollen.»

«Erstens: Was der Wahrheit und der sittlichen Norm nicht entspricht, hat objektiv kein Daseinsrecht, kein Recht auf Propaganda und auf Betätigung.

Zweitens: Das durch Staatsgesetze und Strafmassnahmen, Nicht-Verhindern kann im Interesse eines höheren und umfassenderen Gutes trotzdem gerechtfertigt sein.»

«Ob im konkreten Fall die Bedingung gegeben ist (die quaestio facti), muss vor allem der Staatsmann selbst beurteilen. Er wird sich in seiner Entscheidung von den schädlichen Folgen leiten lassen, die sich aus der Toleranz ergeben, im Vergleich mit denen, die durch Annahme der Toleranzformel der Staatengemeinschaft erspart werden, das heisst, vom Guten, das nach kluger Voraussicht daraus für die Gemeinschaft als solche und indirekt für den Staat, der ihr Glied ist, ergeben kann. In Bezug auf das Religiöse und Sittliche wird er auch das Urteil der Kirche einholen. In dieser ist bei so entscheidenden, das internationale Leben betreffenden, Fragen in letzter Instanz einzig der zuständig, dem Christus die Leitung der ganzen Kirche anvertraut hat: der römische Bischof.»

### Toleranz der Kirche

Hierauf (Abschnitt VI) geht der Papst zu einer Betrachtung der Kirche über, der eine «ähnlich universale Aufgabe» anvertraut ist. Während aber die weltlichen Mächte «in einem Aufstieg von unten nach oben, von einer Vielheit souveräner Staaten zur höchsten Einheit streben», geht der Weg der Kirche, als göttlicher universaler Stiftung, «von oben nach unten». Während die Staaten erst heute – nach langer Entwicklung – vor dem Problem einer wirklich weltumspannenden Einheit stehen, war es die Aufgabe der Kirche «von Anfang an», nach Möglichkeit alle Menschen und alle Völker der Wahrheit und Gnade Christi einzugliedern.

Daher steht sie auch vor ähnlichen Schwierigkeiten, wie die sich bildende Staatengemeinschaft, die nur um so tiefer von ihr empfunden werden, als die von ihrem Stifter ihr anvertraute Aufgabe darin besteht, in der Tiefe des menschlichen Geistes und Herzens zu wirken. Sie weiss, dass hier Konflikte unvermeidlich sind, auch die Geschichte zeigt, dass es sie immer gegeben hat und gibt, und nach dem Wort des Herrn wird es sie immer geben – bis an das Ende der Zeiten.

Auf die beiden oben aufgestellten Grundsätze zurückkommend, weist nun der hl. Vater nach, dass auch die Kirche in ihren Einigungsbestrebungen von ihnen bestimmt wird: Grundsätzlich im eigenen Handeln bedingungslose Ablehnung von allem religiös Falschen und sittlich Bösen. Hier gibt es kein Schwanken und kein Paktieren. Nie hat die Kirche ihre Haltung in diesem Punkt geändert. Wenn sie sich im Lauf der Geschichte in irgend einer Form vor die Alternative gestellt sah, den Götzen Weihrauch zu streuen oder für Christus das Blut zu geben, hat sie immer das letztere gewählt.

«Was aber den zweiten Grundsatz, nämlich der Toleranz unter bestimmten Umständen, des Ertragens – auch in Fällen, in denen man zur Unterdrückung schreiten könnte – betrifft, hat die Kirche gelernt, – schon mit Rücksicht auf jene, die mit gutem (wenn auch irrigem, aber unüberwindlichem) Gewissen anderer Meinung sind – gemäss dieser Toleranz zu handeln. Sie hat dies getan, nachdem sie unter Konstantin und den andern christlichen Kaisern zur Staatskirche geworden war, immer im Hinblick auf höhere und vordringlichere Gründe. Sie handelt heute so und sie wird sich auch in Zukunft vor die gleiche Notwendigkeit gestellt sehen. In solchen Einzelfällen wird die Haltung der Kirche vom Schutz und der Erwägung des Gemeinwohles bestimmt.

Und zwar des Gemeinwohles der Kirche und des Staates in den einzelnen Staaten einerseits, anderseits des Gemeinwohles der Gesamtkirche und des Reiches Gottes auf der ganzen Welt. Beim Abwägen des Für und Wider in der quaestio facti gelten für die Kirche keine anderen Normen als die oben für den Juristen und Staatsmann genannten. Das gilt auch in Bezug auf die letzte und höchste Instanz.»

Man dürfte nicht ganz fehlgehen, wenn man in diesen Ausführungen eine gewisse Anspielung auf Spanien erblickte. Der Streit ist noch nicht verstummt um die Frage, ob die dortige Regelung zwischen Kirche und Staat einen Idealfall für die Kirche bedeute (wie manche Spanier behaupten) oder eher einem Tolerieren nahekomme. Der Ausblick auf die Rückwirkungen in anderen Ländern und auf das Allgemeinwohl der Weltkirche und der sich anbahnenden Staatengemeinschaft, der den Grundakkord der vorliegenden Papstansprache bildet, legt allein schon nahe, dass der Vatikan sich durchaus hinter die Auffassung seines mehr oder weniger offiziellen Organs, des Osservatore Romano, stellt, nach der ganz schlicht und einfach der bisherige Tatbestand festgehalten wird. Das hier als Beispiel der Toleranz angeführte Verhältnis der Kirche zu Konstantin und den christlichen Kaisern, unter denen die Kirche «Staatskirche» gewesen sei, geht einen wesentlichen Schritt weiter, indem angedeutet wird, dass es mit der Freiheit der Kirche auch in Spanien selbst wohl nicht so glänzend bestellt ist, als es dem Unkundigen beim Lesen der Konkordatsbestimmungen scheinen möchte. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man den letzten (VII.) Abschnitt der Papstansprache liest, der ausdrücklich die Konkordatspolitik des Vatikans behandelt. Hier heisst es:

«Es kann sein, dass in einem Konkordat die Kirche und der Staat ihre gemeinsame religiöse Überzeugung zum Ausdruck bringen, es kann aber auch sein, dass das Konkordat – neben anderem – den Zweck verfolgt, Auseinandersetzungen über prinzipielle Fragen zu vorzuziehen und im voraus mögliche Konfliktstoffe zu beseitigen. Wenn die Kirche ein Konkordat unterzeichnet hat, gilt dieses im vollen Umfang seines Inhalts. Aber sein innerer Sinn kann, mit Wissen der beiden hohen Kontrahenten, gestuft sein: er kann eine ausdrückliche Billigung bedeuten, aber er kann auch nur eine einfache Tolerierung bedeuten...»

### Schlussbetrachtung

Fassen wir zusammen: Die Rede des Papstes enthält auf das Ganze gesehen drei wichtige Momente:

1. Der Papst begrüsst die Einheitsbestrebungen der Welt auf politischem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet, soweit sie auf den Frieden gerichtet sind. Er sieht darin ein inneres durch die Technik gefördertes Entwicklungsgesetz der Menschheit, das der Schöpfer in die Natur gelegt hat, und ein Ziel, auf das er sie ausgerichtet hat.

2. Zur Überwindung der auf diesem Weg auftretenden Schwierigkeiten, zumal in Fragen der Religion, gibt er den katholischen Staatsmännern zwei Grundsätze an die Hand: erstens, das absolute Eintreten für das Wahre und Gute in Theorie und Praxis, sodass es nie erlaubt sein kann, das Falsche oder Böse zu tun. Zweitens, unter Umständen die Praxis der Toleranz, das heisst, des Ertragens und Nicht-Behinderns von Irrtum und Fehlern. Dabei wird das «Unter Umständen» dahin präzisiert, dass hier die Güter, die man durch das Handeln oder Tolerieren klugerweise zu erlangen hoffen darf, von Fall zu Fall gegeneinander abzuwägen sind, wobei bei sonst gleicher Schwere das Allgemeinere dem Besonderen vorgeht: das Völkerwohl dem Wohl des einzelnen Volkes oder Staates. Dieser Grundsatz gewinnt heute, nach der im ersten Teil geschilderten Weltentwicklung, ein von vielen nicht genügend beachtetes Gewicht. Er scheint es unmöglich zu machen, dass heute in einem katholischen Staat anderen nichtkatholischen Bekenntnissen ihre Religionsausübung untersagt oder behindert werde. Wenn der Papst nie ausdrücklich

auch das Tolerieren andersgläubiger Propaganda erwähnt (ausgenommen indirekt an einer Stelle), so geht aus seinem Beweisgang doch deutlich hervor, dass auch diese den gleichen grundsätzlichen Erwägungen unterliegt. Dabei ist freilich zu beachten, dass der Schaden bei Tolerierung der Propaganda (zumal einer aufdringlichen, unfairen, die religiösen Gefühle der katholischen Bevölkerung verletzenden Propaganda) ein beträchtlich grösserer sein kann, als die Tolerierung der einfachen Ausübung eines Kultes. Jedenfalls ist durch den Blick auf die sich stets mehr ineinander verflechtende Welt und auf das Zusammenrücken der Menschen auf unserem Erdball ein neues Moment in die Diskussion über die Toleranz geworfen.

3. Zeigt der Papst, wie eben aus dieser, den Staaten in etwa neuen, der Kirche aber von Anfang an eingestifteten und wesensnotwendigen Sicht, sich auch ihr eigenes Handeln, das ihr viele als Charakterschwäche, Intrige und als Verleugnung des Evangeliums auslegen, erklären lässt, wenn man nur die beiden dargelegten Grundsätze nicht miteinander vermischt, sondern jedem in seinem Bereich volle Geltung zubilligt: Die Einfalt der Taube im schlichten unbedingten Ja zur Wahrheit und zum Guten im eigenen Handeln, und die Klugheit der Schlange im Dulden und Nicht-Wehren des Bösen und Falschen, wo das Ausreissen des Unkrauts auch das Gute und Wahre gefährden würde.

M. G.

## Zur Theologie der Entsagung

(Ein Beitrag zum Verständnis der evangelischen Räte)

Die Theologie der «Entsagung» (der Loslösung, des Verzichtes) gehört insofern zu dem Thema der evangelischen Räte, als wir mit «Entsagung» ein Gemeinsames in den drei evangelischen Räten verstehen wollen. Wir verstehen somit hier unter «Entsagung» nicht jedweden Verzicht hinsichtlich irgendeines Gutes, also nicht jedes «Ansichhalten» (etwa gegenüber einer ungeordneten Triebhaftigkeit), wie es jede Ethik fordern muss, sondern jenes eigentümlich radikale Entsagen, wie es in den evangelischen Räten als dauernden Lebensformen sich äussert. Dass darin nicht nur ein graduell gesteigertes Entsagen, wie es wesentlich von jeder Ethik gefordert wird, sondern ein inhaltlich wesentlich Neues liegt, kann sich natürlich erst aus den anzustellenden Überlegungen selbst ergeben.

Ob dieses Gemeinsame, das zweifellos in den Räten gegeben ist (weil sie alle auf etwas – Reichtum, Ehe, freie Selbstbestimmung – «verzichteten»), das *Wesen* der evangelischen Räte bestimmt, lässt sich erst sagen, wenn wir das theologische Wesen dieser Entsagung genauer bestimmt haben. Eine eingehendere Begründung dessen, was hier gesagt wird, ist im Rahmen eines so kurzen Aufsatzes nicht möglich. Wir stellen somit eigentlich nur «Thesen» auf, in der Hoffnung, dass sie auch ohne nähere Begründung einigermaßen einleuchten.

### I. Diverse Aspekte der christlichen Liebe

#### 1.

Die christliche Vollkommenheit besteht einzig und allein in der Vollkommenheit der Liebe, die uns in Christus gegeben ist durch den Geist Gottes, der uns mitgeteilt ist in Rechtfertigung und Heiligung. Diese Liebe umfasst Gott und die geistigen Kreaturen in deren Einheit im Reiche Gottes. Sie hat darin einen theologischen und einen ekklesiologischen Charakter.

Einen *theologischen* Charakter. Das heisst: sie ist subjektiv in der Gnade von Gott geschenkt und über alle Weltvermitteltheit hinaus, die Gott nur durch das Medium der Welt gebrochen geben würde, unmittelbar auf Gott zielend, insofern dieser in einer Weise das «Formalobjekt» dieses Aktes ist, wie kein rein natürlicher Akt es haben kann. Einen *ekklesiologischen* Charakter. Das will sagen: sie ist nur durch Christus in der Kirche möglich; sie hat als Gegenstand die Einheit aller Erlösten, also die Kirche der Zeit und Ewigkeit; sie hat eine ekklesiologische Struktur, insofern sie wie die Kirche aus ihrem Wesen heraus einen mysteriösen Charakter hat, d. h. eine Einheit darstellt aus sichtbarer Tat von realer Greifbarkeit in der Welt und aus gnadenhafter Wirklichkeit ist, die die Tat der Erde zur Erscheinung einer göttlichen Liebe von Gott und zu Gott macht.

Als *übernatürliche* Liebe sprengt diese Liebe den Menschen und seine Welt und deren Befangensein in sich selbst (wenn auch «vor» Gott) auf in das schon angekommene, aber im Glauben noch verborgene Leben Gottes selbst hinein und hat so einen *eschatologisch-transzendenten* (überweltlichen) Charakter.

Transzendent kann dieser Charakter der Liebe genannt werden, insofern diese Liebe auf Gott gerichtet ist, so wie er als übernatürliches Ziel in sich selbst ist, und darum die Welt (und Gott als blosser Ursache der Welt) übersteigt. Eschatologisch ist dieser Charakter, insofern diese Liebe (obwohl sie «im Hinblick auf die Verdienste Christi» immer schon in dieser Welt war) nur in der Welt ist, weil und insofern es in ihr das eschatologische Ereignis Christi am «Ende der Zeiten» gibt. Darum hat die Liebe diesen Charakter (erst) seit dem Erscheinen Christi in einem im Vergleich zu der Zeit vor Christus wesentlich verschärften und ausdrücklicheren Sinn, weil die Eröffnung der Welt in Gott selbst hinein erst seit der Menschwerdung Christi (mit Tod und Auferstehung) *ausdrücklich* im Wort geoffenbart und *unwiderruflich* und geschichtlich greifbar ein Datum der Heilsgeschichte geworden ist. Als Antwort der erlösenden Liebe Gottes zur *Welt* nach allen ihren Dimensionen ist diese Liebe erlösend, bewahrend und rettend und kann so *nicht nur* den Charakter der «Flucht in Gott hinein» haben, sie ist vielmehr in diesem Sinn *kosmisch* (weltlich): Auch alles menschliche Tun, das bezogen ist auf innerweltlich Sinnvolles, kann daher, überformt von der göttlichen Liebe (I 2), *deren* eigener Vollzug werden, also Stück der Fülle der Liebe. Freilich hat *solches* Tun, gerade weil es auch innerweltlich sinnvoll ist, keine eindeutige Anzeige- und Repräsentationsfunktion in der Welt hinsichtlich der eschatologischen Liebe. Es verbirgt eher diesen Charakter, als dass es ihn anzeigt.

#### 2.

Diese Liebe ist sowohl Vollzug des menschlichen Daseins neben anderen Vollzügen (Tugend neben anderen Tugenden), als auch der *Totalvollzug* des menschlichen Daseins in Gottes Gnade. In dieser zweiten Hinsicht sind alle anderen tugendlichen Vollzüge, welche immer es sein mögen, «Mittel» der Liebe. Das heisst: sie entspringen ihr, werden von ihr überformt, bedeuten ihren Ausdruck und ihre Erscheinung, in denen sie sich zeigt als in ihren «Zeichen», in ihrer Verleiblichung. Die anderen Tugenden sind die Konkretisierung der Liebe in der (bleibenden) Pluralität der vielfältigen Dimensionen des menschlichen Daseins, sodass die Liebe, verschieden und sie selber bleibend, in ihnen wirklich erscheint und doch nicht nur ihre Summe ist und darum sich auf *verschiedene* und wechselnde Weise in ihnen realisieren kann, ohne dadurch notwendig etwas von ihrer eigenen Fülle und Vollkommenheit verlieren zu müssen. Zur Liebe sind alle in Christus Jesus gerufen. Hinsichtlich der konkreten Realisation im Mittleren der vielfältigen Dimensionen des menschlichen Daseins, die in ihrer Pluralität eine verschiedene Gestaltung des menschlichen Lebens erzwingen und erlauben,

hat jeder «seinen» eigenen Ruf, seinen «Beruf». Dieser ist nicht adäquat ableitbar aus allgemeinen Prinzipien, sondern beruht auf einer speziellen Berufung.

## II. Abgrenzung der christlichen Entsagung in den evangelischen Räten

### 1.

Die Entsagung in der «übernatürlichen Ordnung» (die wesentlich einen geschichtlichen Index hat, also im Lauf der *Heilsgeschichte* sich wandelte bis in ihre eschatologische Endgültigkeit in Christus hinein), so wie sie im Christentum verstanden und geübt wird, kann nicht adäquat und in ihrem eigentlichen christlichen Wesen überhaupt nicht aus einer rein natürlichen Ethik heraus erklärt werden. Sie ist in ihrem Kern kein Datum und Erfordernis der «*lex naturalis*». Sie ist, mit anderen Worten, in ihrem eigentlichen Wesen nicht ableitbar als Forderung oder Eintränerung der Harmonie der menschlichen Natur. Sie ist nicht erklärbar als «offensive Taktik» gegen die Begierlichkeit (insofern diese auch nach den Maßstäben einer natürlichen Ethik als Gefahr des Verstosses gegen das natürliche Sittengesetz und als moralisches Schwergewicht erscheint). Es kann sogar ruhig bezweifelt werden, ob sie in *dieser* Hinsicht im Verhältnis zum «normalen» Menschen das «bessere» Mittel zur Erreichung der Harmonie der natürlichen Triebe unter der Herrschaft des Geistes ist. Es ist darum kein Zufall und nicht nur der Index der menschlichen Sündigkeit und Herzenshärte, dass sie (z. B. im Zölibat) vor Christus nicht bestand, sondern im Neuen Testament eindeutig aus der erst mit dem Erscheinen Christi gegebenen Heilssituation abgeleitet wird und als Nachfolge Christi den Herrn, dem nachgefolgt werden soll, als Erschienenen voraussetzt.

### 2.

Da auch Entsagung ein tugendliches Verhalten auf die christliche Vollkommenheit hin ist, das seine letzte Seinsbestimmung von der Liebe her erhält, muss der letzte Sinn der Entsagung von der Liebe her bestimmt werden.

### 3.

Die Entsagung christlicher Art in ihrem eigentlichen Wesenskern opfert *positive innerweltliche Werte* und Güter. Ja diese Werte sind sogar (wie sich noch deutlicher zeigen wird) nicht nur Nutz- und Vitalwerte, die den blossen Charakter eines Mittels zum Zweck haben (*bonum utile*), sondern (bei all ihrer Relativität und Untergeordnetheit unter höhere Werte) haben sie einen Sinn in sich selbst (*bonum honestum*). Denn eheliche Gemeinschaft, Freiheit in der Entfaltung des menschlichen Daseins durch Verfügenkönnen über dessen materielle Voraussetzungen und Selbständigkeit (Reichtum und Unabhängigkeit) sind solche Werte. In einer rein natürlichen Ordnung gäbe es darum auch gar keine anderen Werte, um derentwillen sie geopfert werden könnten. Denn dazu wäre nicht nur erforderlich, dass es in dieser Ordnung noch höhere Werte als diese gibt (was durchaus zugestanden werden kann), sondern dass der eine Wert so mit dem anderen «in Konkurrenz» tritt, dass es sinnvoll wird, den einen zugunsten des andern zu opfern. Das zweite aber ist in einer natürlichen Ordnung zu bestreiten, denn das eine Menschenwesen ist in seiner Einheit und der Einheit seiner Kräfte und Bestrebungen so zu begreifen, dass eine solche Konkurrenz «an sich» nicht eintritt. In einer solchen Ordnung käme es höchstens vor, dass der einzelne durch die Umstände (zu denen auch die Notwendigkeit der Erreichung eines Gutes gehört, die die gleichzeitige Erreichung eines anderen im Einzelfall praktisch hindert) gehindert würde, ein solches Gut faktisch zu erreichen. Das beweist aber nicht, dass in einer solchen Ordnung Güter solcher Höhe aktiv, und ohne dem Zwang besonderer Umstände aus-

gesetzt zu sein, geopfert werden dürften. Jede ressentimentgeladene Abwertung solcher Güter, die diese von einem innerweltlichen Standpunkt aus als «minderwertig», «gefährlich» (für eine natürliche Ethik), «gewöhnlich» abwerten will, ist darum objektiv falsch, in ihrer geheimen Motivation tiefenpsychologisch verdächtig (als Feigheit und Lebensuntüchtigkeit) und gefährdet den wahren Sinn und den echten Vollzug der christlichen Entsagung.

### 4.

Die christliche Liebe kann sich als kosmische (I 1) auch vollziehen in der positiven Bejahung und Realisation innerweltlicher Werte (Ehe, Freiheit, Reichtum). Es gibt darum auch eine christliche Vollkommenheit in dieser Welt ausserhalb der evangelischen Räte. Wenn man sagt, auch der Laie müsse den «Geist» der evangelischen Räte haben, so heisst das sachlich nur, dass er den Geist der vollkommenen Liebe haben solle. *Insofern die Vollzüge der evangelischen Räte ihr eigenes Wesen haben* (I 2) (obwohl die Liebe sie informieren und zum Ausdruck ihres eigenen Wesens machen kann), *hat der Laie diesen «Geist» nicht und soll ihn nicht haben.* Damit ist die Frage noch nicht berührt, ob nicht jedes christliche Leben, insofern es sich immer mehr dem Tod und somit der Erfahrung der Vorläufigkeit und Fragwürdigkeit aller innerweltlichen Werte nähert, sich auch dem Geist und der Sache der evangelischen Räte notwendig erschliesst und erschliessen muss, wenn es vollkommen sein will. Noch weniger ist geleugnet, dass in jedem christlichen Leben *auch* der Vollzug der christlichen Entsagung (in dem Sinn, der uns hier beschäftigt) enthalten sein müsse, wenn auch nicht als ausdrückliche und vor der Kirche ergriffene Lebensform wie in den evangelischen Räten. Unter dieser Rücksicht kann es zwischen den verschiedenen Möglichkeiten des christlichen Lebens nur Akzentverschiebungen geben, freilich solche, die (wie Ehe einerseits und kirchlich ratifizierte Ehelosigkeit andererseits) wirklich jeweils feste Lebensformen darstellen.

## III. Die Entsagung als positive Darstellung der endzeitlich-überweltlichen Liebe

### 1.

Wenn positive Werte des menschlichen Daseins innerweltlicher Art geopfert werden (II 4), dann kann der Sinn dieses Verzichtes nur der sein, dass dadurch ein Ausdruck der Liebe (I 2) gewählt wird, der diese Liebe darum und insofern gerade im Ausdruck dieser *Entsagung* realisiert, weil und insofern diese Liebe übernatürlich-eschatologisch und als solche zugleich kirchlich (ekkesiologisch) ist, und *dieser* Grundzug in der Greifbarkeit der Kirche gerade seinen Ausdruck in der Aufgabe eines positiven innerweltlichen Wertes und nur so findet. Das will sagen:

#### Theologisch

Wenn wir fragen: Wie kann der Mensch seiner Liebe zu Gott in den Dimensionen der anderen Tugenden zum Ausdruck verhelfen, *insofern* diese Liebe gerade eschatologisch, d. h. die Liebe zu dem Gott ist, der einerseits trotz seines Kommenseins noch in der Ferne des Glaubens ist und an dessen Leben die Kirche doch gerade Anteil nehmen soll, insofern sich dieses Leben nicht in der Welt und ihren Werten objektiviert – dann kann nur geantwortet werden: Durch das Aufgeben eines positiven innerweltlichen Wertes (soweit ein solches Aufgeben gerade *nicht* die technische Ermöglichung des Ergreifens eines anderen innerweltlichen Wertes ist). Denn ein solches Aufgeben ist entweder sinnlos oder die Ausdrucks-Realisation von Glaube-Hoffnung-Liebe, die nach Gott auslangt, insofern er gerade in sich selbst ohne Vermittlung der Welt Ziel des Menschen der übernatürlichen Ordnung ist. Sinnlos wäre es, wenn die Aufgabe eines Wertes um ihrer

selbst willen geschähe, denn das ist ontologisch letztlich unmöglich und ethisch (im Versuch) pervers. Ein positiver Wert kann also nur um eines höheren willen geopfert werden. Voraussetzung ist natürlich, dass der Verzicht auf den einen Wert und die Erreichung des anderen irgendeinen sachlichen Zusammenhang haben. Dieser Zusammenhang kann aber, was sehr beachtet werden muss, sehr verschieden sein; darauf wird noch eingegangen werden. Wenn aber dieser höhere Wert nicht wie bei innerweltlich-sinnvollen und innerweltlich-rational begründbaren Opfern in seiner eigenen Wirklichkeit in sich selbst erfahren werden kann, sondern, obwohl er schon selbst als Gnade gegeben ist, geglaubt und gehofft werden muss, dann nimmt dieser Verzicht auf den einen Wert zugunsten des anderen eine Eigentümlichkeit an, die der christlichen Entsagung und ihr allein eigen ist: *Aufgabe eines erfahrbaren Wertes zugunsten eines bloss im Glauben und in der Hoffnung gehaltenen, und dies als realisierender Ausdruck der Liebe zu Gott, insofern diese Liebe eschatologisch, und nicht so sehr, insofern sie auch kosmisch ist.*

Die Frage ist also nur die: Worin besteht genauerhin der objektive Zusammenhang zwischen dem Verzicht auf einen innerweltlichen Wert als solchen und dem Vollzug der Liebe? Anders und einfacher ausgedrückt: Warum, inwiefern, in welcher Weise ist Entsagung ein «Mittel» der Liebe? Es genügt zur Antwort weder die Berufung auf die Schwere des Verzichtes noch (schon an dieser Stelle unserer Überlegungen) die Berufung auf das *Beispiel Christi*.

Das erste nicht, weil ja gerade klar werden soll, warum es sinnvoll sein soll für den objektiv richtigen Vollzug der Liebe, gerade etwas «Schweres» auf sich zu nehmen. Denn zweifellos gibt es Schweres, das trotz seiner grösseren Schwere nicht geeignet ist, als Material und Erprobung der Liebe zu dienen. Würde man einfach sagen, die Bedeutung des «Schwereren» bestehe in unserem Falle darin, dass man «Gefahren» für die Liebe gewissermassen in einem Frontalangriff zu überwinden sucht, dann ist zu sagen: Mit diesen «Gefahren für die Liebe» sind entweder die Verstösse gegen das natürliche Sittengesetz (innerweltlicher Sinnhaftigkeit) verstanden, insofern solche nicht nur in sich unsittlich, sondern unvermeidlich auch mit der göttlichen Liebe unvereinbar sind. Dann aber läuft die Auskunft darauf hinaus, die evangelischen Räte als schon durch das Naturgesetz begründbar hinzustellen. Und zudem: ist es eigentlich wahr, dass die evangelischen Räte «Gefahren» vermeiden? In gewisser Hinsicht ist das richtig. Aber es ist ja ebenso eine schlichte Tatsache, dass sie neue Gefahren des Sittlichen schaffen. Soll also ihre ganze Begründung darin bestehen, dass man die Vermehrung und Verminderung der Gefahren für die natürliche Sittlichkeit gegenseitig abrechnet und dann (mit welcher einleuchtenden Begründung?) in summa eine Verminderung und somit einen Vorteil zugunsten der evangelischen Räte herauskalkuliert? Es ist damit nicht bestritten, dass die evangelischen Räte «schwer» sind, darum eine «heroische» Leistung der Liebe sein können und darum auch als solche Leistung in der Absicht des Handelnden (fine operantis) gewählt werden können. Aber eine solche Möglichkeit setzt schon voraus, begründet aber nicht ernstlich, dass die Entsagung der evangelischen Räte sinnvoll ist und als Realisation der Liebe überhaupt in Betracht kommt. Die Entsagung des eigenen Lebens z. B. durch Selbstmord wäre auch «schwer» und wäre daher für die Realisation der Liebe, aus dem Motiv dieser Liebe getan, höchst vorteilhaft – wenn diese Entsagung gestattet wäre. Warum also ist die Entsagung in den evangelischen Räten in sich (ex fine operis) berechtigt?

Die Berufung auf das Beispiel Christi ist hier noch nicht möglich, weil dadurch die Frage nur verschoben wird: Warum hat Christus Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam gewählt? Welche Momente daran machen diese Dinge geeignet, als konkrete Realisationen seiner Liebe zum Vater zu dienen?

Der Charakter, der den Verzicht zum Ausdruck der Liebe als eschatologischer Tugend zu machen geeignet ist, ist gerade sein *Entsagungscharakter als solcher*, insofern er eine Funktion der *Repräsentation* für die glaubend in Hoffnung ausgreifende Liebe hat. Dieser Satz bedarf einer längeren Erklärung. Es soll Gott, wie er in sich ist und als solcher das (übernatürliche) Ziel des Menschen ist, glaubend-hoffend geliebt werden. Der existentielle Mittelpunkt des Menschen ist also aus dem Bereich des Greifbaren und Erfahrbaren hinausverlegt worden. Eine solche Haltung ist ontologisch und existentiell nur in der übernatürlichen Gnade möglich. Und jeder Akt «von unten» und jeder Akt hinsichtlich seines naturalen und erfahrbaren

Wesenselementes kann daher von sich aus diese Transzendenz über den naturalen Bezirk hinaus nicht bewerkstelligen. Jeder natürlich gute Akt kann de facto, von der Gnade erhöht und von der göttlichen Liebe informiert, ein Stück der Realisation dieser göttlichen Liebe sein. Aber darum «erscheint» diese Liebe in ihrer Transzendenz noch nicht am natürlich guten Akt, auch wenn dieser faktisch erhöht und überformt wird. *Jene Transzendenz wird an ihm nicht sichtbar, nicht ablesbar.* Gerade weil er natürlich sittlich gut ist, hat er (soweit er positiv ist) seinen innerweltlichen Sinn, seine Berechtigung und Verständlichkeit in sich selbst, und darum gerade ist er stumm hinsichtlich einer höheren Ordnung und einer die «menschlichen Dimensionen» übersteigenden Sinn- und Zielsetzung. Eine solche *positive Repräsentanz der Liebe als eschatologisch-transzendenter* ist im Bereich des Moralischen (also dort, wo es sich weder um das Offenbarungswort Gottes noch um die darin gestifteten sakramentalen Zeichen handelt) überhaupt nicht möglich. Eine Bestreitung dieses Satzes käme auf die Behauptung hinaus, das natürlich sittlich Gute habe von sich aus eine positive Hinordnung auf Gnade und göttliche Liebe. Ist also eine solche Repräsentanz überhaupt in keiner Weise möglich? *Doch, durch die der Entsagung, denn diese ist gerade in ihrer Negativität ein Bekenntnis der Tat in Greifbarkeit, dass der Mensch den Schwerpunkt seines Daseins aus der Welt hinausverlegt, weil die Entsagung höchster positiver innerweltlicher Werte entweder innerweltlich sinnlos und pervers ist oder aber als Glaubensgeste jener Liebe betrachtet werden muss, die über die Welt und ihre Güter (auch personaler Art) hinauslangt.*

Dass man die Entsagung als Ausdruck solcher Existenzverlagerung ergreifen darf, ist freilich angesichts der Tatsache, dass auch die positiven Akte durch die Liebe geheiligt werden können, die Entsagung also gar nicht als einzig mögliche *Realisationsform* der transzendierenden Liebe angesprochen werden kann (wenn sie auch ihre einzige *Erscheinungsform* ist), nur durch einen positiven Anruf Gottes (allgemeiner und individueller Art) erklärbar. Gott muss dieses Vorbeigehen an der Welt eigens gestatten.

Von da aus ist ohne weiteres auch der Zusammenhang dieser Entsagung mit dem Tod im allgemeinen und mit dem des Herrn einsichtig. Jenes grundsätzliche Bereitstehen für die höhere Verfügung Gottes, die möglicherweise uns über uns und unsere Natur hinaus ins verhüllt Unübersehbare in Anspruch nimmt, findet im Tod den objektiven Höhepunkt der Situation des Gehorsams (des Menschen und des Herrn). Darin wird der Mensch in radikalster Weise real gefragt, ob er über sich ins verhüllt Unübersehbare hinein verfügen lasse und sich lassend entsage. Die christliche Entsagung ist darum die Einübung des Sterbens in Christus als der höchsten Tat des radikalen Über-sich-verfügen-lassens.

#### Ekklesiologisch

Wenn wir nun fragen, warum Gott wolle, dass diese Repräsentanz der transzendental-eschatologischen Liebe durch eine innerweltlich nicht mehr rechtfertigbare Entsagung da sei und darum solchen Verzicht gestatte und dazu berufe, dann kommen wir auf den ekklesiologischen Aspekt dieser Entsagung. Die Kirche ist die quasi-sakramentale Greifbarkeit der eschatologischen Gegenwart des Heils Gottes in der Welt. Dementsprechend will Gott, dass sie die eschatologische Transzendenz derjenigen Liebe, die das innere Wesen der Kirche selbst ausmacht, greifbar zur *Erscheinung* bringe. Das aber geschieht *sakramental* (vor allem) in den Sakramenten der Taufe und der Eucharistie, in denen der Mensch, in den Tod Christi hineingetauft, diesen Tod verkündet, bis Er wiederkommt, und *existentiell* in der christlichen Entsagung. Insofern diese ausdrücklich als Stück des Erscheinungsbildes der Kirche angenommen wird, heisst sie «evangelische Räte» als ausdrückliche und dauernde Lebensform in der Kirche und Lebens-

form der Kirche. Evangelische Räte sind daher ein unaufgebbares Wesensmoment in der Gestalt der Kirche, insofern diese greifbar das darstellen und zur Erscheinung bringen muss, was sie innerlich lebt: die göttliche Liebe, die die Welt eschatologisch transzendiert. Und umgekehrt: die Kirchlichkeit ist den evangelischen Räten wesentlich, weil sie gerade dazu da sind, die Erscheinung des Prinzips zu sein, das der Kirche eigen ist und so dem Einzelnen zuteil wird. Daraus folgt aber auch, dass die konkrete Darlegung der evangelischen Räte so gestaltet werden muss, dass sie diese Anzeigefunktion in dem jeweiligen konkreten geschichtlichen Milieu, in dem sie gelebt werden, auch wirklich deutlich ausüben können. Die bürgerlich-wattierte Art, wie sie heute oft in den Orden «diskret» gelebt werden, verschleiert ihren Sinn: zu bekennen, dass die Kirche nicht von dieser Welt ist und ein Leben führt, das von allen innerweltlichen Perspektiven gemessen Ärgernis und Torheit ist. Insofern die Liebe zu Gott «in der Welt» gelebt wird, wirkt sich der kosmische Charakter der Liebe aus (I 1). *Als Ausdruck und Repräsentanz der Liebe als kosmischer können aber die welthaft sinnvollen Taten des Menschen nur erscheinen, wenn sie getan werden von Menschen in der Kirche in liebender Einheit mit solchen, in deren Entsagung die Liebe als transzendent-eschatologische erscheint.* Denn an sich verhüllt die innerweltliche Sinnhaftigkeit dieser Werke gerade ihr Getansein aus Liebe. Nur insofern die Menschen, die sie tun, durch ihre liebende Einheit in und mit der Kirche partizipieren an der Sichtbarkeit der Kirche als ganzer, in der durch die Entsagung die transzendent-eschatologische Liebe sichtbar wird, werden auch ihre Werke als Taten dieser Liebe glaubhaft bezeugt.

Und umgekehrt: auch die Entsagung ist nur christlich wahr, wenn sie sich *nicht* als solche gibt und zeigt, der es von sich aus möglich wäre, Gott in sich selbst zu erobern, sondern wenn sie sich gibt und zeigt als von sich selbst her nur leere (ja an sich von der Natur allein her verbotene) Geste des entleerten Herzens, das – trotz aller Leere – aus reiner Gnade von Gott mit Gott und seiner Liebe gefüllt wird, ja sogar erst in dieser Tat Gottes wahrhaft entleert wird, sodass die Geste der Empfänglichkeit schon die Wirkung des Empfangens habens ist. *So aber kann existentiell diese Entsagung nur sein, wenn sie sich gerade nicht als den «einzig richtigen» Weg zu Gott bekennt, wenn sie sich also in demütiger Liebe mit den «weltlichen» Menschen in der Kirche in Einheit verbunden hält.* Die Funktion der Repräsentanz sowohl des transzendenten wie des kosmischen Charakters der Liebe ist nur in der Einheit der einen Kirche in gegenseitiger demütiger Liebe möglich.

2.

Man könnte auch das Gemeinte kurz so ausdrücken: «Res» der Vollkommenheit ist immer und überall und nur die Liebe zu Gott und zum Nächsten in Gott. Quasi-sakramentales Zeichen (quasi-sacramentum) dieser res als transzendent-

eschatologischer in der Kirche ist die Entsagung (als ständige Lebensform); Zeichen derselben res als kosmischer ist das durch die Liebe informierte «weltliche» Leben der Christen in der Kirche. Beides hat seine quasi-sakramentale Zeichenfunktion nur in gegenseitiger Bezogenheit aufeinander in der Einheit der Kirche, deren eines Leben in beiden Ständen zur Erscheinung kommen soll. Eine solche quasi-sakramentale Sichtbarkeit des Lebens und des Geistes der Kirche ist gefordert, weil die Kirche nicht nur auf der Ebene des Kultes streng als solchen, sondern auch in der Dimension der sittlichen Existenz die Sichtbarkeit Christi und seines Geistes sein soll.

3.

Von da aus ergibt sich auch, was eigentlich gemeint ist, wenn gesagt wird, die evangelische Entsagung sei der bessere Weg zur Vollkommenheit, das «Bessere» und «Seligere» (D 980). Wenn man nämlich einerseits nur sagt, die evangelischen Räte seien «an sich» das bessere Mittel zur Vollkommenheit der Liebe und dabei dieses Mittel in unmittelbarer Beziehung denkt zur Liebe, die doch eine, ja die höchste Tat und Haltung einer Person, ihre subjektive Heiligkeit ist, und dann andererseits doch sofort hinzufügt, das «bessere Mittel» in bezug auf die jeweils Einzelnen könne auch das Gegenteil der evangelischen Räte sein, dann versteht man eigentlich nicht mehr recht, was «an sich besseres Mittel» heissen soll. «Mittel» zu einem Zweck ist immer ein Relatives. «An sich besser» kann also bei dieser Rede von einem Mittel nur heissen: besser für den Menschen, wie er an sich ist oder sein sollte. Das würde aber wieder implizieren, dass der Mensch, für den dieses Mittel in concreto nicht das «bessere» wäre, nicht eigentlich der Mensch sei, so wie er «an sich» ist oder sein sollte. Das aber wird doch niemand sagen wollen von einem Menschen, der die evangelischen Räte nicht wählt, obwohl er wirklich nach Vollkommenheit strebt. Daraus aber ergibt sich: Das «Bessere» der evangelischen Räte muss sich auf einen Gegenstand beziehen, der nicht unmittelbar die Liebe ist, insofern sie die subjektive Vollkommenheit des Einzelnen bedeutet. Was dies aber ist, kann nach dem Früheren leicht eingesehen werden: *Das Erscheinen der Liebe in der Greifbarkeit der Welt, insofern diese Liebe die eschatologisch-transzendente und kirchliche ist.* Um diese Liebe in der Welt greifbar darzustellen, ihr in dieser Hinsicht eine kirchliche Sichtbarkeit zu verleihen, dafür ist die evangelische Entsagung das Bessere, ja in gewisser Hinsicht, d. h. soweit es sich um eine ständige Dauerrepräsentanz handelt, das einzige «Mittel». Von da aus (aber erst so) kann dann durchaus zugegeben werden, dass der Vollbringer dieser Repräsentanz (soll er nicht lügen) existentiell eine neue Verpflichtung zur einen alten, für alle verpflichtenden Liebe und so «an sich» einen zusätzlichen Ansporn zu dieser Liebe hat, dessen ein anderer entbehrt, und dass darum in gewisser Hinsicht auch «subjektiv» die evangelische Entsagung das «bessere» Mittel zur Vollkommenheit der Liebe ist.

Karl Rahner.

## China:

### **Dr. Han Suying berichtet**

Dr. Han Suying, eine chinesische Ärztin, schrieb einen autobiographischen Roman, «Le Splendeur Multiple» (Librairie Stock, Paris), der den Wahrheitsstempel trägt. Die Verfasserin ist weder Kommunistin noch Christin, kennt aber beide Welten aus innerster Erfahrung. Auch das alte, wie das kommunistische China kennt sie aus eigener Anschauung und beschreibt es mit jener liebenden, wahrheitssuchenden Ehrenhaftigkeit, die so manchen reinen, intuitiven Frauenseelen

eigen ist. Wenn wir sagen, dass sie nicht Christin sei, so verstehen wir dies im Sinne von Simone Weil, der sie seelisch verwandt ist. Wie diese über einen gewissen jüdischen Intellektualismus nicht hinaus kommen konnte, so Dr. Suying nicht über einen westlich überintellektualisierten Konfuzius, dessen Weisheit aber in ihr ruht. Da sie bis in die letzte Faser chinesische Patriotin ist, ohne der längst «toten Welt» der Chinesen Formosas anzugehören, und ihr Volk leidenschaftlich liebt,

konnte der Intellekt sie nicht entwurzeln. Sie ist also eine wertvolle Zeugin.

### *Die geistige Landschaft*

In ihren innersten Nöten ging sie zu einem katholischen Pater.

«Ihr Besuch ist vielleicht eine Manifestation der Gnade Gottes. Vielleicht suchen sie zum Glauben zu kommen. – Ich schüttelte den Kopf. Wir Chinesen, wir fangen das Leben mit den moralischen Geboten Konfuzius' an. Unsere wachsende Einbildungskraft tritt mit dem Tao in den Bereich der Dinge, die nicht so sind, wie sie erscheinen, und es kommt oft vor, dass wir unsere Existenz als Buddhisten beenden. Viele von uns werden aber auch Christen in der einen oder anderen Kategorie.»

Vergessen wir bei der Beurteilung des heutigen Chinas nicht zu sehr diese geistige Grundhaltung? Sie mag uns angesichts der grausamen Vorkommnisse und der völligen Veränderung des chinesischen Lebens lächerlich erscheinen. Aber eine Jahrtausende alte religiös-geistige Grundhaltung verschwindet nicht von heute auf morgen. Wer sagt uns, dass dort heute nicht manche so zu leben versuchen, wie Konfuzius, als er sagte: «Öffentlich wirken, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet; im Verborgenen leben, wenn das Wirken unmöglich gemacht wird»? Warum sollte seine, im sechsten Jahrhundert v. Chr. gegebene Antwort auf die Frage nach einem Wort, nach dem man sein ganzes Leben einrichten könne, nicht mehr gelten: «Die Nächstenliebe. Was du selbst nicht wünschst, tue nicht den andern»? Der Kern all dieser Weisheit war immer «ein unerschütterlicher Glaube an die Tugend», wie Han Suying sagt. Man wird dabei nicht übersehen dürfen, dass diese Tugend auch in vielen Kommunisten lebendig war; ohne sie wäre die Zahl ihrer Anhänger nicht lawinenartig angeschwollen. Alle ernsthaften Berichte, die wir darüber zu Gesicht bekamen, bestätigen das. Auch der Bericht des französischen Konsuls in Tientsin, Mr. C. Malo, dessen Posten erst gegen Ende 1952 geschlossen wurde und der die Revolution bis zu diesem Datum aus eigener Anschauung kennen lernte. Er schreibt darüber seiner Regierung:

«Die kommunistischen Beamten hatten die Reputation, ehrlich zu sein; die Soldaten waren diszipliniert und höflich... Die Polizisten sind im allgemeinen ehrlich, aktiv und stolz auf die Autorität, die sie haben... In Tientsin wurde ein unverbesserlicher Mann, der immer wieder seine Frau betrog, zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Alle Frauenligen der Region bekundeten die grösste Befriedigung.»

Dr. Han Suying sieht mit einem Studienkollegen, der Kommunist wurde, der Parade der kommunistischen Truppen zu:

«Die Volksarmeen der Befreiung waren so verschieden von denen der Kuomintang. Es war wieder eine Quelle des verwunderten Erstaunens für die Bürger der kleinen Stadt, dass es weder Plünderungen, noch Vergewaltigungen, noch Prügel oder Feuersbrünste gab. Ohne Unterbruch beklatschte das Volk die defilierenden Truppen. „Das ist die Volksarmee. Das ist unser Volk“; so hiess es.»

Jeder auch nur oberflächliche Kenner der früheren chinesischen Zustände weiss, wie sehr die Korruption herrschte und wie verwildert die Armeen waren. Nicht weil das Volk anders war, sondern die Führer. Die Korruption ging von oben nach unten. Wie sollte das Volk jetzt nicht dem neuen Regime dankbar sein? In seinem Bericht schreibt der französische Konsul:

«Es scheint, dass die Zukunft der kommunistischen Regierung sich glänzend anzeigt. Die Zahl der Individuen, die sich in ihren Dienst begeben, oder sich dort kompromittieren, wächst jeden Tag, und von Jahr zu Jahr ist die Zustimmung der Bevölkerung zu ihrer Politik vollständiger. Nach einer Periode der Unordnung, die vor mehr als einem Jahrhundert mit der Dekadenz der Mandschoudynastie begonnen hat, tritt China von neuem in eine Periode der Ordnung. Der historische Zyklus fährt fort. Die Chinesen haben dies verstanden und glauben, dass „nur die Jahrhunderte, ein äusseres, wichtiges Ereignis, wie eine militärische Niederlage Sowjetrusslands und des kommunistischen Blocks, ihr Land wieder in das Chaos und die Unordnung zurückwerfen können“.»

Diese Ansicht wird von Dr. Han Suying in anderer Weise bestätigt, gleichzeitig aber tiefer interpretiert:

«Von der alten Unordnung bis zur neuen Disziplin wurden mir die Elemente der alten Welt, die die neue Welt unvermeidlich zu machen schienen, neu bewusst. Was würde der Kommunismus ohne Feinde machen? Und was könnte die Demokratien ansprechen, Ordnung bei sich selbst zu schaffen, wenn nicht die Drohung, alles zu verlieren? Hier kam die Vergangenheit hervor, um die Gegenwart zu korrumpieren. Befreit, rächten sich die Laster, die Nachlässigkeiten, die Versäumnisse und die Ungerechtigkeiten der Erde schrecklich in einer Welt, wo das Wort Freiheit etwas völlig anderes bedeutete. Bei jedem Schritt wurde jede, von irgendeiner Seite begangene, empörende Ungerechtigkeit angerufen, um eine neue Gewalttat zu rechtfertigen, die dazu bestimmt war, die andere von der Oberfläche der Erde zu tilgen. Und ebenso, wie die Vergangenheit die Gegenwart befleckte, wurde diese der Zukunft geopfert; und diese Zukunft war nur eine widernatürliche Illusion, die die Vernunft des Menschen erobert hatte. Es war vielleicht in dieser kleinen Stadt (im kommunistischen China), wo ich anfang, den Sinn der Freiheit zu verstehen. Jetzt, da die Disziplin den geringsten unserer Gedanken modulieren sollte, entdeckten Frauen und Männer in der Tiefe ihres Wesens eine zärtliche Kraft, Reserven von Verständnis, Nächstenliebe, Geduld und Mut, Klarheit und Gleichgewicht, die die Freiheit des menschlichen Geistes beschützen. In der Sklaverei wird die Freiheit geboren.»

### *Die Jugend*

Wenn wir im Westen oft mit einer gewissen Resignation feststellen, dass die Jugend nach den zwei Weltkriegen in ihrer Mehrheit für nichts mehr Sinn zu haben scheint als für Sport und Vergnügen, um nicht von schlimmeren Dingen zu sprechen, wenn sie sich nur schwer für ernstere Probleme, die nicht unbedingt mit ihrer materiellen Zukunft zusammenhängen, interessiert, so ist das, weil man ihr keine Aufgaben zu stellen weiss. Idealismus, Heroismus und eine konkrete, einheitlich zusammengefasste Idee, die über den Einzelnen liegt, sind jeder Jugend eigen. Sich ihnen zu widmen, zu unterwerfen, ist ihr Wunsch, wobei sie gleichzeitig fühlt, dass dazu eine feste Führung und Disziplin notwendig sind. Immer wieder kann man dies bei der einzigen Aufgabe, die man ihr stellt, beobachten: beim Militärdienst, d. h. dem Dienst für das Vaterland.

Die chinesische Jugend sieht eine weit grössere Aufgabe vor sich und wird dafür eingespannt: das Volk aus dem furchtbaren Elend, aus Hunger und Not, zu befreien. Dr. Han Suying sagt darüber auf Grund ihrer eigenen Beobachtungen:

«Mit einer unermüdlichen Geduld unterrichteten und predigten die jungen Kommunisten. Wie bewegend war es zu sehen, als die Gesichter langsam aufblühten, Leben erhielten, die Lippen sich zum Sprechen öffneten, zu sehen, wie der ganze Mensch blühte und sich seiner Menschenwürde auf dieser Erde bewusst war. ... Die Mitglieder der kommunistischen Jugend, die während zwei Jahren heimlich in der Stadt gearbeitet hatten, arbeiteten jetzt offen... Sie hatten zahlreiche ihrer Kameraden gesehen, wie sie durch die Kuomintang im Laufe der schrecklichen, nächtlichen Razzien in allen Universitäten des Landes gefangen genommen, gemartert und fusiliert wurden. Das waren kriegerische Kämpfer, die nur für die Sache und die Partei lebten. Ohne jede menschliche Schwäche, rein, aufrichtig, und bei Gelegenheit sehr naiv, wurden sie von allen respektiert und viele Personen wurden durch ihre Leidenschaft für die Arbeit, ihre Ehrlichkeit und ihren Altruismus gewonnen. Zwei dieser jungen Menschen waren ernst tuberkulös, was sie nicht hinderte, 16 Stunden pro Tag zu arbeiten. Wenn sie sprachen, legten sie sich die Hand vor den Mund, um die anderen nicht anzustecken. Sie starben. „Das Leben zählt nicht. Wir sterben mit Freude, denn wir haben die Revolution triumphieren sehen. Es gibt nichts herrlicheres auf Erden, als für sein Vaterland und die Sache zu sterben.“»

Diese Haltung geht so weit, dass in einer öffentlichen Versammlung, in der die Referentin über die «Neue Liebe» sprach, zahlreiche junge Männer und Mädchen aufstanden und sagten:

«Wir haben keine Zeit um zu promenieren und den Sonnenuntergang zu bewundern. Die Zeit ist wertvoll. Wir müssen das Land wieder aufbauen. Diejenigen unter uns, die sich dieser Aufgabe gewidmet haben, müssen auf alle persönlichen Bande verzichten, wie wir auf unsere Eltern verzichten. Wir müssen alles dem Vaterland und der Sache opfern.»

In der intellektuellen Jugend, die auf den ausländischen Universitäten studierte und zu der in einem gewissen Sinn auch Dr. Han Suying gehört, wird ihr Verhalten viel problematischer und tragischer. Wir alle, meint sie, die wir vom Christentum, wie überhaupt vom Westen beeinflusst wurden durch die

Missionare, durch ihre Universitäten und später durch diejenigen in Cambridge, Columbia, Paris, Genf, wir alle, die wir dort liebe Freunde hinterliessen, wir erhielten eine gespaltene Seele, was uns weh tat und uns irritierte. Wenn wir dann aus dieser geordneten Welt mit ihrer Sauberkeit nach Hause kamen und sahen, dass in unserem Lande ein unbeschreibliches Elend und der Hunger herrschten, wenn sich uns abgemagerte Hände entgegenstreckten und wir die furchtbaren Wunden und all den Schmutz wieder vor Augen hatten, dann

«liessen wir alle Abstraktionen des Westens fallen für die eiligsten Bedürfnisse des Orients. Angesichts alles dessen steigt ein Ressentiment auf, das bis zum Hass gehen kann gegen alles, was wir liebten und das unser Leben für immer aus dem Gleichgewicht brachte. Wir haben den Eindruck, belogen worden zu sein, und sind genötigt, uns selbst stets zu belügen.»

Der Westen hat ihre Seele gespalten. Sie, die ihr Volk und ihr Land leidenschaftlich lieben, können nicht mehr zurück, ohne das zu verraten, was sie im Westen lieben lernten, und wenn sie trotzdem zurückgehen, weil sie wissen, wie unendlich notwendig man ihre erworbenen Kenntnisse hat und wie sie mit und durch sie das Leiden ihres Volkes lindern könnten, dann müssen sie sich fortwährend selbst belügen.

«Einige Studenten kamen aus dem Ausland zurück. Sie kamen mitten in eine Hetzkampagne und mussten Artikel für die Zeitung verfassen, in denen sie die Verfolgungen, deren Objekt sie angeblich in Amerika gewesen sein sollen, zu beschreiben hatten. - „Und eure Freunde dort? Das wird ihnen Vergnügen machen!“ - Wir haben gegen das System geschrieben und nicht gegen Personen. Wir waren nicht illoyal gegenüber unseren Freunden. Wir sind gegen den Imperialismus. Wir sind in unserem Vaterland und müssen so handeln.»

So schleicht sich die Lüge ein und trotzdem ist dies nicht erstaunlich. Sie müssen wirklich so handeln; sie können gar nicht anders, wenn sie ihrem Volk helfen wollen und nicht wollen, dass man sie als «ausländischer Agent» unschädlich macht. Andere ziehen sich aus diesem Gewissenskonflikt heraus, indem sie sich zur Armee oder als Freiwillige für den Krieg in Korea melden.

«Obwohl nicht alle in den Koreakrieg ziehenden Soldaten Freiwillige sind, gingen doch sehr viele aus der kleinen Stadt freiwillig mit. Dieser Krieg war höchst populär. „Seht“, sagte man, „was der Entschluss des Volkes machen kann. Wir haben die stärkste Macht der Welt in eine Sackgasse geführt. Wir, friedliches Volk, wir haben die Krieganstifter und die Imperialisten gestoppt.“»

Ein Studienkamerad von Dr. Han Suying, der wirklicher Kommunist war, sagte mit glänzenden Augen:

«Wir haben so viel Menschen. Was ist das, wenn uns die Ausrüstung fehlt. Der individuelle Mut allein zählt. Der menschliche Mut gegen die Maschine. Wir werden immer ein Meer von Feuer mit einem Meer von Menschen löschen.»

Ausser dieser chinesischen Jugend gibt es eine andere — ausserhalb Chinas. Sehr viele davon in Hongkong. Viele von ihnen traten zum katholischen Glauben über.

«Von China abgeschnitten, unbefriedigt von der Konfusion der zahlreichen protestantischen Sekten, enttäuscht durch den austrocknenden Zynismus dieses völlig dem Gelde gewidmeten Lebens, das unter den Chinesen jenseits des Meeres vorherrscht, niedergeschmettert durch die Ankunft des Kommunismus, sind diese jungen Geister durstig nach einem weiten Glauben, nach einer wundervollen Lösung, die der ohnmächtigen Realität der Existenz eine Substanz gibt.»

In dem bereits zitierten Bericht des französischen Konsuls lesen wir über diese jüngeren Intellektuellen, dass sie weniger gut bezahlt werden als die Arbeiter, aber doch mehr verdienen als vor der Befreiung. Diejenigen, die Staatsstellungen belegen, werden pünktlich bezahlt, was vordem nicht der Fall war. Und er fährt wörtlich fort:

«Vor der Befreiung waren die meisten von ihnen angeekelt über das, was in ihrem Lande passierte: Unordnung, Inflation, Fahrlässigkeit der Verwaltungen und der öffentlichen Dienste, Beamtenkorruption, und sie waren entschlossen, das kommunistische Experiment zu versuchen. Sie wurden wertvolle Hilfsarbeiter der kommunistischen Partei und figurieren unter den Siegern der neuen Regierung. Augenblicklich sind es zweifellos sie, die am meisten unter dem Mangel an Freiheit leiden. Aber diejenigen unter 35 Jahren sehen dies als ein notwendiges Übel an, das vorübergeht, und das stark durch die erhaltenen Ergebnisse kompensiert sei.»

Alle Beobachtungen und Berichte stimmen darin überein, dass die Frau in China eine gegenüber den Männern bevorzugte Stellung einnimmt. Wenn sie früher eine grosse Rolle innerhalb des Familienlebens spielte, so jetzt in der Gesellschaft. Vor dem Gesetz steht sie dem Manne gleich. Die Vizepräsidentin der Regierung und gleichzeitig Präsidentin des Komitees zur Verteidigung der Kinder von Soong Ching-Ling, ist — ein merkwürdiges Phänomen — die Schwägerin von Tschiang Kai Chek. Die Frauen lernen viel schneller als die Männer, Traktoren und Lokomotiven zu führen. In den Fabriken ziehen sie aus ihren Maschinen mehr heraus und produzieren schneller. Die Regierung, so schreibt der französische Konsul, tut alles, um sie für das Regime zu gewinnen. Er fährt fort:

«Sie sind treu und gehorchen blindlings. Die Zahl der in den Behörden angestellten Frauen wächst von Jahr zu Jahr. Sie stellen ihre Beobachtungsgabe, ihre Intuition und ihre Eifersucht in den Dienst der Partei. Sie überwachen, sie horchen und denunzieren ohne Zögern jeden Kollegen, Mann oder Frau, deren Arbeit nicht befriedigend ist und deren Haltung nicht gut ist. In der Mehrzahl der Komitees, vor allem denen des Quartiers, sind sie in der Mehrheit.»

In bezug auf die Arbeiter sagt der gleiche Beobachter:

«Seit der Befreiung sind die Arbeiter besser bezahlt als alle anderen Gehaltsempfänger... Die Arbeitsbedingungen wurden verbessert. In den Fabriken sind die Ateliers sauberer, besser gelüftet, besser erhellet. Vorsichtsmassregeln wurden getroffen, um Unfälle zu vermeiden. Duschsäle, Coiffeursäle, Ruhesäle sind dem Personal zur Verfügung gestellt. Wie jedermann, müssen die Arbeiter der Regierung voll gehorchen und grösseren Eifer zeigen als die anderen... Diejenigen von ihnen, die eine passive Haltung einnehmen und nicht mit Freude und Begeisterung an den gemeinsamen Aktivitäten teilnehmen, werden aus diesem oder jenem Grunde entlassen. Sie sind nicht zahlreich, weil sie wissen, dass sie, einmal entlassen, nirgends mehr angestellt werden... Der chinesische Arbeiter scheint nicht unter dem Mangel an Freiheit zu leiden. Vielleicht darum, weil er niemals frei gewesen ist. Sie waren Sklaven des Hungers. Seit der Befreiung nähren sie sich besser als die meisten ihrer Mitbürger. Warum sollten sie nicht mit ihrem Schicksal zufrieden sein?»

#### Der Bauer

Wie ist seine Haltung gegenüber der kommunistischen Regierung? Derselbe Beobachter sagt, dass es sehr schwierig sei, darüber ein Urteil abzugeben, da präzise Unterlagen und einwandfreie Zeugen fehlen. Seit 1949 wurde das Land sorgfältig von den Städten isoliert. Wenige Städter zeigten Lust, aufs Land zu gehen, und die Bauern selbst kommen nur in Delegationen in die Städte. Die einzigen Fremden, die auf dem Lande wohnten, wären die katholischen Missionare gewesen, die entweder ins Gefängnis gesteckt oder aus China verwiesen wurden. Die Auskünfte, die sie in gutem Glauben geben, seien oft irreführend, da sie Regionen betreffen, die gewöhnlich unter einem Spezialregime stehen. In ganz China seien die katholischen Dörfer, oder deren Gruppen, von den anderen Dörfern durch einen Polizeikordon abgesperrt. In diesen Zonen sei die über die Individuen ausgedehnte Überwachung strikter und die Verwaltung härter. Man würde aber annehmen, dass die ganze Agrarreform der blutigste Teil der Revolution gewesen sei. Die Chinesen glauben, dass die Agrarreform und die Hinrichtungen von Anfang des Jahres 1951 schon mehr als vier Millionen Menschen das Leben gekostet haben. Wohl erhielt der Bauer durch die Partei Land als Eigentum zugeteilt, aber er kann weder pflanzen was er will, noch frei über seine Ernte verfügen. Das ist Sache der Regierung. Die Steuern seien hoch; es scheint, dass sie bis zu einem Drittel der Kapazität des Bodens gehen. Wenn auch die Bauern wissen, dass sie nicht frei sind, so wissen sie doch, dass ihre Kinder einst von den Arbeiten profitieren, die sie selber für die Regierung gezwungen machen müssen. Gehen doch ihre Kinder — und manchmal sie selbst auch — in die Schule; ferner entstehen in jeder Provinz Modellgüter, in denen sie lernen können, sich des modernen Materials zu bedienen. Was bei ihnen das Gefühl des Eigentümers noch erhöht, ist die Tatsache, dass sie

jederzeit neues Land hinzukaufen können, um das ihrige abzurunden.

### *Die katholische Kirche*

Hierzu sagt Dr. Han Suying, dass sie im Orient einen mächtigen Einfluss ausübe. Der französische Konsul betont, dass die buddhistischen, taoistischen, protestantischen Kirchen und die geheimen Gesellschaften der Regierung nicht lange zu widerstehen vermochten, die katholische Kirche aber immer noch halte. Allerdings scheine es, dass die Regierung keinen anderen Einfluss mehr dulden werde, als den ihrigen.

Die katholische Kirche ist eines — die Katholiken sind ein anderes. Dr. Han Suying fragt sich, was aus ihnen werden würde. In ihrer Stadt gab es nicht viele Katholiken, aber

«für sie gab es keine dehnbare Auslegung der Bibel. Sie hatten eine Disziplin und eine Überzeugung, die ihnen nicht erlaubten, nachzugeben. Unter ihnen herrschte ein grosser Mut, eine Seelenstärke und eine Sicherheit, die Achtung und Bewunderung hervorriefen, besonders in China, wo ein unerschütterlicher Glaube an die Tugend herrscht.»

Bei anderen drückte sich dieser Glaube fremdartig oder deformiert aus. So in einer öffentlichen Versammlung, in der ein politischer Kommissar der Partei sprach, der 10 Jahre Bürgerkrieg hinter sich hatte und zwei Martersitzungen. Er sprach vom «grossen Bruder Jesu» und sagte: «Jesus war ein guter Mann. Er liebte die Armen und gab den Hungernden zu essen. Er starb für seine Überzeugung. Wie es Jesus machte, müssen auch wir einer den andern lieben. Er war ein guter Kommunist.»

Oder wenn Sitzungen der christlichen, chinesischen Gemeinschaften eine Mischung von politischen Studien, von religiöser Wiedergeburt und geistigen Taschenspiegelfechtereien wurden: «Das neue Christentum muss das gemeinsame Programm unterstützen.» Oder: «Wenn uns die kommunistische Partei nicht die Augen geöffnet hätte», brüllte ein solch «neuer» Christ, «wären wir sicher die Opfer einer religiösen, imperialistischen Ausbeutung geworden!»

Selbst wenn dies Kommunisten waren, die sich genötigt sahen, so zu sprechen, zeigt nicht schon diese Nötigung, wie sehr sie gezwungen sind, dem katholischen Glauben Rechnung zu tragen? Hat es einen Sinn, über solche und ähnliche Zeugnisse zu lächeln oder traurig zu sein? Irgendwie wird selbst in ihnen, wenn auch in grösster Verzerrung, Christus fühlbar.

Dr. Han Suying erzählt, wie sie vor der Revolution als 7jähriges Mädchen mit ihren Eltern (ihr Vater war Bankier) im Zug von Peking nach Hankeou fuhr. Sie sassen im Speisewagen an weiss gedeckten Tischen, während der Zug durch eine endlose, völlig überschwemmte Ebene fuhr, aus deren Wasser oft Dächer von Hütten ragten, auf denen Menschen sassen und vergeblich nach Hilfe ausschauten. Dies, «während man uns den ersten Gang servierte». Dieses Bild habe sie ihr ganzes Leben nie verlassen und immer wieder ein Schuldgefühl in ihr wachgerufen.

Das war das alte China. Jetzt erzählt uns Bernhard de Plas, ein französischer Grossindustrieller, der diesen Sommer mit einer Wirtschaftskommission in Peking war, dass Millionen von Menschen nicht nur daran arbeiten, die Drohungen des Yang-Tse und des Gelben Flusses zu beschwören, sondern auch die Flüsse Houay, Yi, Chou in Ostchina und den Yonting, Tatsing, Tchaopai in Nordchina zu meistern, zu regulieren und zu benutzen. Das Volumen der durch sie umgegra-

benen Erde repräsentiere für die Jahre 1950 bis 1952 dreiundzwanzigmal das der ausgegrabenen Erde des Suezkanals. Und dieser Industrielle fährt fort:

«In dem Masse, in dem der Mann in Formosa die Ohnmacht und die Korruption der früheren Leiter von China präsentiert, in dem Masse würde seine Rückkehr für China das Wiedererstehen des halbkolonialen Status bedeuten. Sehr authentische Vertreter einer absolut antimarxistischen, chinesischen Bourgeoisie ziehen dagegen die Gegenwart der Vergangenheit vor. Es würde ein ernster Fehler sein, die Evidenz der stattgefundenen Umwälzung in China im geistigen wie im materiellen Bereich nicht anzunehmen, wie es gleichfalls ein ernster Fehler sein würde, nicht sehen zu wollen, dass in seiner grossen Mehrheit das chinesische Volk entschlossen ist, seine Unabhängigkeit, wenn notwendig mit den Waffen, zu verteidigen. ... Ob man will oder nicht, die chinesische nationale Einheit wird eine Realität. Die fremden Mächte werden mit dem neuen China nicht anders als auf dem Fusse der Gleichberechtigung und des gegenseitigen Vorteils verhandeln können.»

An allen diesen Tatsachen ist der Westen mindestens ebenso schuldig wie die früheren korrumpierten chinesischen Führer, die dies übrigens meistens durch den Westen wurden. Ist es aber nicht eine Tragik ohnegleichen, dass dieses sich seiner bewusst werdende chinesische Volk — und damit fast ganz Asien —, das von allen westlichen Ideen und allen Weissen nichts mehr wissen will, um nach seiner Art leben zu können, sich dazu wiederum auf eine westliche Idee stützt, nein, sich ihr unterwirft? Dass es den Teufel «Kapitalismus» mit dem Beelzebub «Marxismus» überwinden will? Denn logisch zu Ende gedacht, ist die am Ende des Marxismus stehende «Diktatur des Proletariats» mindestens ein so grosses, weltumspannendes Übel, wie die Diktatur des Geldes. Sie bedeutet nicht nur eine Gefährdung einer trotz allem glanzvollen und fortschrittlichen Zivilisationsepoche, sondern, was viel schlimmer ist, die Sterilisation der geistigen, menschlichen Fähigkeiten und damit die Unmöglichkeit, eine wirklich fortschrittliche, neue Zivilisation zu schaffen. Kann doch Schöpferkraft nur dort entstehen, wo die Freiheit der Persönlichkeit gewährleistet ist. Die Schöpferkraft ist nun einmal nicht vom Schöpfer zu trennen; wo sie nicht mit ihm verbunden ist, muss sie versiegen. Überall dort, wo sie in ihr fremde Bahnen gezwungen wird, wo man sie disziplinieren und kollektivisieren will, wo ein ihr fremder Wille bestimmt, was zu tun und was zu lassen sei, wird sie unfruchtbar. Allerdings wird man sich dessen erst bewusst, wenn das bisherige Erbe aufgezehrt ist.

Als Dr. Han Suying Pater Low in Hongkong verliess, schrieb sie:

«Zusammen gingen wir langsamen Schrittes zum Gartentor. Wir gingen zwischen zwei Hecken blühender Azaleen die mit Sand bestreute Allee hinunter, sprachen von der Sünde und den Heiligen, von China und Gott, der sich durch seine Kreaturen in zahlreichen und merkwürdigen Arten manifestiert, da doch das Gute und das Böse in seinen Händen liegt. Und beide fühlten wir uns in Frieden und ohne Furcht, da in diesem Augenblick einer an den anderen gebunden und wir Untertanen des Königreichs waren, das über Zeit und Raum liegt. Keine Summe des Bösen in dieser Welt konnte den Glauben von Père Low, seine Nächstenliebe, seine Demut erschüttern. Sein Glaube war für ihn lebendig und durch alle Bereiche der Materie und des Geistes fühlbar.»

Bei allem notwendigen Kampf gegen den Kommunismus werden auch wir nie vergessen dürfen, dem Kommunisten gegenüber Verständnis und Nächstenliebe zu bewahren. Erinnern wir uns des schönen Wortes von Dr. Han Suying: «Es ist in der Sklaverei, in der die Freiheit geboren wird» und fügen wir diesem hinzu: «Es ist im tiefsten Elend der menschlichen Seele, in dem der Glaube geboren wird.»

H. Schwann

---

**Wir wünschen unsern Lesern Gottes Gnade und Segen  
zum Christfest und zum neuen Jahr 1954**

*Die Redaktion und Administration der «Orientierung»*

---

# Unfehlbare Fehlbarkeiten

Zwei Angriffe auf die Katholische Kirche

Die englischen Katholiken führen das Leben einer Minderheit im vollen Besitz ihrer bürgerlichen und religiösen Rechte, die aber von Zeit zu Zeit daran gemahnt wird, dass trotz ihrer grossen und imponierenden Entwicklung in den letzten hundert Jahren seit dem Tage, an dem John Henry Newman in die Kirche aufgenommen wurde, es noch ein sehr weiter Weg ist, bis ihr vom Rest des Landes das gebührende Verständnis entgegengebracht werden wird. Eine derartige Mahnung wurde kürzlich von zwei Seiten gegeben: Zunächst durch einen Angriff in Form einer Broschüre von 32 Seiten, *Infallible Fallacies* (Unfehlbare Fehlbarkeiten) betitelt (S.P.C.K. London), als dessen Autoren «einige Priester der anglikanischen Gemeinschaft» (vermutlich der Hochkirche angehörig) zeichnen.

Kurze Zeit danach erschien eine zweite Broschüre, diesmal von Seiten der Congregational Church, die eine der sogenannten «freien» ausserhalb der anglikanischen Staatskirche stehenden protestantischen Gemeinschaften ist. Als Verfasser zeichnet Dr. Nathaniel Micklem, der ehemalige Leiter des Mansfield College, Oxford, ein protestantischer Theologe von Bedeutung. Seine Broschüre heisst «*The Pope's Men*» (Die Päpstlichen) und wird in einer grossen Auflage von der Congregational Union verlegt.

## I.

Der erste – anglikanische – Angriff hätte kaum eine so weite Verbreitung und eine Würdigung in der gesamten englischen Presse erfahren, wenn nicht der Erzbischof von Canterbury, Dr. Fisher, die Broschüre vor der anglikanischen «Convocation» ausdrücklich empfohlen und ihr seinen Segen gegeben hätte.

Die englischen Katholiken fragen sich, warum Dr. Fisher es für notwendig hielt, zu diesem Zeitpunkt, da die westliche Welt mehr denn je bedroht ist, die innerchristlichen Spaltungen derart zu betonen. Seine Haltung ist um so erstaunlicher, als er erst vor kurzem in noblen Worten seiner Empörung über die Verhaftung Kardinal Wyszynskis und die Leiden der katholischen Kirche in Polen Ausdruck gegeben und die polnischen Katholiken der Gebete der englischen Christen versichert hatte. Der Erzbischof von Canterbury ist jedoch zugleich Präsident des Britischen Kirchenrates und muss daher ständig auf die dort vertretenen protestantischen Ansichten Rücksicht nehmen. Die Bekundung seiner Sympathien für die Kirche in Polen wie auch die darauf erfolgte Danksagung des Erzbischofs von Westminster, Kardinal Griffin, haben zweifellos zu Mahnungen geführt, auch etwas in einem gegenteiligen Sinne zu sagen.

Derartige Schwankungen beleuchten die unsichere Lage der anglikanischen Kirche. Es mag auch befremden, dass die anonymen Verfasser, die sich als «Priester» und der «katholischen» (aber nicht römisch-katholischen) Kirche angehörig bezeichnen, sich einer gehässigen Sprache bedienen und mit Ausdrücken umgehen wie «Konvertitenfängerei», «unchristlich», «spirituelle Einschüchterung» und «Doppelzüngigkeit». Die anglikanische Kirche ist jedoch keine geschlossene Einheit, und selbst Unterscheidungen wie «High» und «Low» Church, die die respektiven katholischen und protestantischen Pole bezeichnen, werden ihr nicht gerecht. Nur eine dünne Schicht gehört der extremen katholisierenden Richtung an, die äusserlich vielleicht durch Beichtstühle, Altarlichter und katholische Formen des Gottesdienstes in ihren Kirchen erkenntlich ist. Die breite Masse hat die ihr eigenen rein protestantischen Tendenzen des 19. Jahrhunderts zwar hinter sich gelassen und bewegt sich in einer gleichfalls katholisierenden Richtung, will aber sozusagen in beiden Welten zugleich zu Hause sein.

Das erklärt auch, weshalb diese Broschüre, deren Verfasser sich angeblich mit der römisch-katholischen Kirche beschäftigen wollen, den Grossteil ihrer Ausführungen einer Rechtfertigung ihrer eigenen «katholischen» Kirche widmet.

In erster Linie geht es hier wiederum um die alte Frage der *Gültigkeit der anglikanischen Weihen*, und die Verfasser bezichtigen Papst Leo XIII. der «geistigen Unredlichkeit», da seine Bulle *Apostolicae Curae*, die die anglikanischen Weihen als ungültig erklärte, nicht das Vorwort zu dem 1550 herausgegebenen Prayerbook berücksichtigt, in dem erklärt wird, dass die alten Weihen von Bischöfen, Priestern und Diakonen in der «Church of England» beibehalten und ehrerbietige Anerkennung erhalten sollen. Im Text dieses Prayerbooks war jedoch das Wort «Opfer» als das katholische Priestertum charakterisierend fortgelassen worden. Der Bischof von Leeds, Mgr. Heenan, wies in seiner Antwort im Universe darauf hin, dass das 1550 veröffentlichte Gebetbuch Eduard VI. dieses «opfernde Priestertum» abschaffte. Das Wort «Altar» wurde durch «Heiligen Tisch» ersetzt, und überdies wurden während der Regierung Eduard VI. 60 000 Altäre zerstört und durch «Heilige Tische» ersetzt. Das anglikanische Prayerbook anerkennt weiter nur zwei Sakramente, leugnet «die Wandlung der Substanz des Brotes und Weines» und beschreibt die Messe als «blasphemische Fabel und gefährlichen Betrug». Was immer die Absicht gewesen sein mag «beizubehalten», es war nicht das katholische Priestertum.

Die Verfasser des anglikanischen Pamphlets versteigen sich zu der Behauptung, dass es nicht die anglikanische Kirche war, die sich im 16. Jahrhundert von Rom lossagte, sondern die katholische Kirche selbst und zwar durch die Exkommunizierung der Königin Elizabeth I. durch Papst Pius V., mit der Rom das Schisma vollzog, das es von der alten katholischen Kirche in England loslöste. In seiner Antwort auf diese Behauptung verweist das Tablet auf die bekannte und typisch englische Anekdote, dass die Times, als einmal ein starker Nebel über dem Kanal lagerte, eine Schlagzeile druckte: «Kontinent isoliert!»

Das Argument illustriert das anglikanische Dilemma, das selbst nicht-katholische Historiker wie Kembel, Froude, Davis, Maitland, Brewer, Gairdner klar gesehen haben. Gairdner, selbst Anglikaner, beschrieb den Akt der königlichen Obergewalt als «eine völlig neue Ordnung in der Kirche». Es gibt «genügend Beweise», so schrieb er, «dass das englische Volk von seiner römischen Zugehörigkeit zunächst gegen seinen Willen getrennt wurde».

Die Anglikaner haben noch nicht gesehen, was die Nonkonformisten bereits zur Zeit Elisabeths sahen, dass nämlich, als die Königin sich prinzipiell der Institution und Autorität der Kirche widersetzte, indem sie das Papsttum und die Messe mit Berufung auf die Heilige Schrift abschaffte, andere Protestanten noch weiter gehen konnten als sie. Elisabeth leugnete die Autorität des Papstes, hielt jedoch an der Autorität der Bischöfe fest. Andere Protestanten lehnten auch die Bischöfe ab und wurden dafür durch fast zwei Jahrhunderte von der anglikanischen Kirche heftig verfolgt. Sie hatten aber nur von dem gleichen Recht der Rebellion Gebrauch gemacht, das die anglikanische Kirche zuerst für sich selbst Rom gegenüber in Anspruch genommen hatte.

Der Zweck des Pamphlets ist anscheinend, Mitglieder der anglikanischen Kirche vor den Methoden und Argumenten Roms zu warnen und sie von «Übertritten» abzuhalten. Dies geschieht in der alten Form von Fehlinterpretationen wie etwa, dass die katholische Kirche die Ehen nicht-katholischer Christen nicht als Sakrament anerkenne; dass Ablässe ei nem

Katholiken soundsoviele Tage vom Fegfeuer einsparen, dass Katholiken willkürlich eine theologische Spekulation, wie die der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel, zum Dogma erklären. Dann folgen Hinweise auf die «spirituelle Diktatur» der römischen Kirche, die deren gefüllte Kirchen erkläre, auf die Unterdrückung der Protestanten in katholischen Ländern wie Spanien und Kolumbien, und schliesslich die Bemerkung, dass «die römisch-katholische Propaganda nicht nur intensiver geworden ist, sondern auch exklusiver denn je in ihren Ansprüchen, rücksichtsloser und gelegentlich sogar auch unverschämter».

Dem letzteren Vorwurf hat die *englische katholische Presse* mit Recht entgegengehalten, dass der gesamte Ton der innerchristlichen Auseinandersetzung sich seit dreissig Jahren völlig gewandelt hat, dass Katholiken etwa seit der Veröffentlichung der «Weltgeschichte» von H. G. Wells die Notwendigkeit erkannt haben, ihre Abwehr und Apologetik auf die säkularisierte moderne Welt einzustellen. Die bitteren Vorwürfe gegen Protestanten sind auf Seiten der Katholiken völlig verschwunden und haben einem ruhigen, gemässigten Ton Platz gemacht, aus dem erkenntlich ist, dass die Katholiken die drohendste Gefahr nicht mehr in den Reihen ihrer christlichen Mitbrüder, sondern in denen einer atheistischen Welt und Gesellschaftsordnung zu sehen gelernt haben. Das lässt sich allein aus der katholischen Presse in England und aus den Veröffentlichungen der «Catholic Truth Society» in den letzten dreissig Jahren hinreichend beweisen.

Das *Tablet* wies auch darauf hin, dass es gerade die Ereignisse der Gegenwart sind, die einem erlauben, klarer zu erkennen, was eigentlich die Kirche ist und was im elisabethanischen England wirklich geschah. «Wenn kommunistische Regierungen darum bemüht sind, fügsame schismatische Kirchen zu gründen, wird die ganze Tudorgeschichte in anderem Licht erscheinen müssen, denn auch die Kommunisten geben vor, dass dies eine Bewegung von unten sei, eine nationale Bewegung, die die Bischöfe des Verrates an ihren patriotischen Pflichten anklagt, da sie einer ausländischen Macht Gefolgschaft leisten.» Das *Tablet* fährt dann fort: «Es genügt nicht mehr, katholisierende Ausdrücke in protestantischen Dokumenten der Tudorzeit als Beweise katholischer Absichten zu zitieren, genau so wenig wie der Gebrauch einer demokratischen Terminologie beweist, dass kommunistische Absichten demokratisch sind. Die Protestanten der Tudorzeit wollten weiter Christen bleiben, und das hiess, dass sie einen Grossteil der unschätzbaren christlichen Traditionen Englands beibehielten... Aber die Methoden und die Begründung eines Mythos sind der heutigen Zeit mehr als ähnlich, und im Vergleich mit dem 19. Jahrhundert sind wir in einer weit besseren Lage, festzustellen, was eine Regierung zur Bildung einer bestimmten gewünschten öffentlichen Meinung tun kann. Wie im elisabethanischen England erklären die polnischen und ungarischen Regierungen heute als ein Verbrechen, was noch nie ein Verbrechen war. Damals war die Messe der Prüfstein: sie war nie ein Verbrechen gewesen; im Gegenteil, es war die Hauptbeschäftigung des Engländers, ihr beizuwohnen. Und plötzlich war es ein Verbrechen, die Messe zu zelebrieren.»

*Bischof Heenan* schrieb in seiner Antwort, dass man den anglikanischen Autoren ihre mangelhafte theologische Ausbildung zugutehalten müsste, und dass sie in dem guten Glauben von der Richtigkeit ihres Bildes von der katholischen Kirche wären: «Ich habe meine Messe für sie dargebracht.» Und sowohl er wie auch der Herausgeber des *Catholic Herald* betonen die heutige Notwendigkeit für alle jene, die an Gott und seine Offenbarung glauben, zusammenzustehen, und dass, welches immer auch die Taktlosigkeiten und Fehler einzelner Katholiken sein mögen, die von dem Erzbischof von Canterbury unterstützten Anklagen nicht zu belegen seien.

.2

Was die Broschüre Dr. *Nathaniel Micklem's* anbelangt, so trägt diese zweifellos nicht den seichten und kleinlichen Charakter der Ansichten der anonymen anglikanischen Autoren, denn Dr. Micklem kennt die katholische Kirche gut, und es verbindet ihn eine lange Freundschaft noch aus der Vorkriegszeit mit den deutschen Dominikanern. Er ist auch als Autor eines Buches über die Kirchenverfolgungen Hitlers hervorgetreten und hat stets die Verfolgungen der Katholiken verurteilt. Dr. Micklem ist ein Gelehrter, der Wahrheit und Gerechtigkeit sucht. In seiner Einleitung bemerkt er, dass er noch nie ein unliebsameres Werk begonnen hätte als die Niederschrift dieses Büchleins im Auftrag der Congregational Union. Trotz allem sieht dieser Gelehrte in der katholischen Kirche ein fürchterliches Monstrum, in dem «skrupellose und ehrgeizige Männer die liberaleren Ziele und die grössere christliche Nächstenliebe eines machtlosen Papstes erfolgreich unterdrücken». Als Nonkonformist und Demokrat bezeugt Micklem seinen Abscheu gegenüber kirchlicher Hierarchie, Kirchenrecht und Vatikan, sowie vor der Lehre des mystischen Leibes Christi, obwohl er zugibt, dass die letztere in wesentlichen Dingen nicht völlig, sondern nur in der Auslegung von seinem eigenen christlichen Glauben abweicht. Dennoch kommt er zu dem Ergebnis, dass «zwischen Moskau und dem Vatikan kein grosser Unterschied» bestünde, und dass es «in marxistischen Ländern wahrscheinlich mehr religiöse Freiheit gibt als in katholischen, mit Ausnahme von Österreich und Irland».

Dr. Micklem weiss recht gut, dass es das Ziel des modernen Atheismus ist, jeglichen christlichen Glauben auszurotten, da er in seinen Augen blosser Aberglaube ist. Er weiss, dass die Kommunisten die gesamte Jugenderziehung von der Annahme eines altmodischen Materialismus abhängig machen, und dass Millionen seiner christlichen Mitbrüder von einer völlig unrepräsentativen Minderheit, mit Hilfe der Roten Armee und infolge des Versagens der westlichen Welt, heute unterdrückt werden, und trotz allem kann er dies als weniger ernst empfinden als die Existenz einer religiösen und bürgerlichen Zensur in Spanien, oder die Unterdrückungen der Protestanten dort und in Kolumbien.

3.

Die beiden Angriffe auf die katholische Kirche in England dürfen nicht als Anfang einer neuen anti-katholischen Welle aufgefasst werden. Die englische Presse hat beide in grosser Aufmachung als sensationelle «Nachrichten» ausgegeben, ohne jedoch dazu Stellung zu nehmen, ausser vielleicht in vereinzelten redaktionellen Randbemerkungen, im *News Chronicle* etwa, dessen Leserbriefe daraufhin bewiesen, dass das englische Publikum derartige Polemiken nicht gern sieht. Beide Angriffe können in gewissem Sinne als symptomatische Ausdrücke eines allgemeinen christlichen Dilemmas angesehen werden; von anglikanischer Seite, indem man sich der Argumente bedient, die von den Freien Kirchen den Anglikanern selbst vorgeworfen werden; auf nonkonformistischer Seite aus einer inneren Erbitterung heraus, dass das einzige Bindeglied dieser Gruppen eine antikatholische Haltung zu sein scheint.

Die Autoren beider Broschüren schreiben sichtlich mit einem schlechten Gewissen. Die Anglikaner erwähnen Newman mit keinem Wort. Es waren jedoch nicht unähnliche Ausdrucksweisen anglikanischer Prägung, die Newman 1845 zur katholischen Kirche führten, und die auch heute wieder nicht in katholischen, sondern in anglikanischen Kreisen selbst ihre gewissenserforschende Wirkung auslösen könnten. Die englischen Katholiken jedoch dürften sich zu Herzen nehmen, was der *Catholic Herald* schrieb, dass nämlich nicht die Kirche, sondern ihre Mitglieder – wir alle – heute vor Gericht

stunden. «Wir leben heute im Rampenlicht der Öffentlichkeit und sind der Kritik derer ausgesetzt, die in einer zerrissenen, blinden Welt wahrhaft Christus suchen, wie auch jener, die dem Antichrist dienen. Noch nie war es wichtiger, dass wir

alle, die den Anspruch erheben, sichtbar Seinem mystischen Leib anzugehören, in unserem Leben, Denken und Handeln die Botschaft und Barmherzigkeit Christi zum Ausdruck bringen.»  
Roland Hill

## Südamerika:

### «Er fand sie schlafend»

*In unserem Bericht vom 15. November 1953 (S. 227f.) wiesen wir bereits auf die auffallend starke Beteiligung aus Südamerika auf dem III. Weltkongress des Kommunistischen Weltgewerkschaftsbundes und auf die relativ grosse Aufnahme von Vertretern lateinamerikanischer Länder in das neugewählte Exekutivkomitee und den Generalrat hin: Zwei Tatsachen, die erkennen lassen, dass die Leitung des Weltkommunismus in grossangelegter Weise in Südamerika den Kommunismus zu verbreiten sucht.*

*Die folgende Zuschrift eines Beobachters in Rio de Janeiro liefert nun gleichsam die Gegenprobe von Seiten der durch den Kommunismus passiv bedrohten Bevölkerung Lateinamerikas. Halten wir diese beiden sich ergänzenden Berichte zusammen, dann zeigen sie eines der strategisch brennendsten und dringlichsten Probleme der augenblicklichen Weltsituation auf.*  
D. Red.

Die X. Interamerikanische Konferenz in Caracas, die diesen Monat vorbereitet wird, muss sich vor allem mit der Bedrohung Lateinamerikas durch den Kommunismus befassen.

Die Vorkommnisse in Britisch-Guayana bestätigen unter anderem, dass der Krenl Schritt für Schritt in der Untermi- nierung des südamerikanischen Kontinentes vorgeht. Vom Fernen Osten abgesehen, zeigt keine Stelle des Globus so deutlich die Spuren der kommunistischen Anfälligkeit. Die führende demokratische Zeitung «Estado» in Sao Paulo schreibt, dass die Verschwörung in Guayana darauf abzielte, was das unter Führung des Stalin Brasiliens, des Hauptmanns Carlos Prestes, stehende «Befreiungsheer» bis jetzt vergeblich erstrebte: *einen Hafen für die aus der Sowjetunion kommenden Waffen.* Der Gewährsmann jener Zeitung ist der frühere Arbeitsminister Segadas Viana. Nach diesem sollen die Pläne des Umsturzes in die Hände der amerikanischen Regierung gefallen sein. Der Chef der politischen Polizei in Rio de Janeiro, der zur Zeit in Guayana ist, bestätigte den Bericht. Der Delegierte der Vereinigten Staaten im Rat der «Organisation der Amerikanischen Staaten», John C. Dreier, warnte die lateinamerikanischen Völker in einer Rede, die er über die Entwicklung des Welthandels in der Universität von Delaware hielt, vor dem internationalen Kommunismus, dessen Infiltration hier eine bedrohliche Form angenommen habe. Trotzdem verbündeten sich gewisse Gruppen mit diesen Kräften zu politischen Zwecken. «Die Völker Lateinamerikas werden in der Liebe zur Freiheit», meinte John Dreier, «die in hohem Masse dort gepflegt wird, mit Verachtung die Rolle eines Satelliten, zu dem alle mit den Sowjets zusammenarbeitenden Nationen geworden sind, zurückweisen.» Neben dieser Feststellung, die mehr eine Ermahnung darstellt, beruft er sich auf das Prinzip der Nichteinmischung, das nirgends besser als hier verteidigt werde.

Weite Kreise des konservativen Brasiliens und des Klerus, ebenso die sehr aktive «Cruzada Anti-comunista» bringen diesen Optimismus nicht auf; sie sehen die Lage düster. Sie geben zu, dass der kommunistische *Verleumdungsfeldzug gegen Nordamerika* (der bereits im Kriege einsetzte!) zu spät durchschaut wurde; heute noch werden selbst von erklärten Feinden der kommunistischen Ideologie ahnungslos deren Schlagworte gebraucht. Es konnte geschehen, dass von der roten Dialektik verseuchte *Geschichtsbücher* unbemerkt in den Schulen

Eingang fanden, Lehrbücher, durch die das Kind bereits die Menschheit gespalten sieht in die Genossen der Arbeit und die Bourgeois der Ausbeutung, und die Völker geteilt in kapitalistische und sozialistische, identisch mit Böse und Gut. So sicher wie das Einmaleins lernt es, wo die Quellen des menschlichen Elends liegen und die Wege der Erlösung und zu Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Auf diese Weise werden hier die Menschen vor den Siegeswagen des Kommunismus gespannt, sie haben nichts zu verlieren und zu riskieren als ihre Ketten; denn *Armut ist ihr Los.* Nach den Untersuchungen von Kingsley Davis und Seymour Harris und den neuesten von José de Castro gehört die Mehrzahl der lateinamerikanischen Republiken zu den ausgesprochenen Hungergebieten: Venezuela, Kolumbien, Peru, Bolivien, Ekuador, Chile, die südlichen und nordwestlichen Zonen Argentiniens, die westliche Hälfte Paraguays und der nördliche Teil Brasiliens. Lateinamerika ist eines der ärmsten Länder der Erde, obwohl ein Riesengebiet (16 % der bewohnbaren Erde!) einer schwachen Bevölkerung (6% der Menschheit) zur Verfügung steht. Der Hunger wütet selbst in den mit natürlichen Reichtümern gesegneten Ländern. Venezuelas Volk kann sich im Schatten der Erdöltürme nicht satt essen. 50% seiner Kinder auf dem Lande sehen das ganze Jahr hindurch keine Milch, 59% kein Fleisch, 89% kein Ei. Ähnlich sind die Verhältnisse in Peru, Chile, Bolivien.

Eine der Wurzeln dieser Zustände sind die *Latifundien* (nicht anders war es in Europa). Die ungeheuren Gebiete sind für die Viehherden, für Kaffee, Baumwolle und Zuckerrohr bestimmt, nicht aber für Nahrungsmittel; die Menschen sind daher ständig auf der Wanderschaft. Noch trauriger ist die Lage in Zentralamerika. Selbst auf dem fruchtbaren Kuba kann sich ein Drittel des Volkes nicht satt essen. Man braucht den Boden für Tabak- und Zuckerrohrplantagen, die Ausbeuter setzen sich heute noch wie vor hundert Jahren über die primitivsten Lebensrechte der Bevölkerung hinweg. Es genügt, die Verhältnisse in Porto Rico, dem «Hongkong Amerikas» zu kennen, um Lateinamerika zu begreifen.

Die kommunistische Bedrohung in Südamerika war noch vor wenigen Jahren überall sichtbar, heute hat sich die Bewegung gespalten. Selbst in den Ländern, in denen die Partei nicht verboten ist, gibt es, wie z. B. in Bolivien und Mexiko, drei Parteien, in Argentinien und Venezuela zwei, alle aber sind *absolut «linientreu» und von Moskau finanziert.* Getrennt marschierend, mit verschiedenen Aufgaben betreut, gehen alle vereint auf das gleiche Ziel los. Es gibt sogar Länder mit einer legalen und einer illegalen Partei. Wo das Verbot generell ist, wie in Brasilien, gibt es Tarnorganisationen genug mit den verschiedensten irreführenden Titeln. Ob die Partei verboten werden soll oder nicht, ist nicht das Entscheidende. Moskau hat zwar für die lateinamerikanischen Republiken die Weisung gegeben, alles zu vermeiden, was zum Verbot führen könnte. Aber davon hängt das Leben der Bewegung nicht ab, die Schulung ihrer Anhänger wird umso mehr in die Tiefe gehen. Die roten Holzwürmer arbeiten Tag und Nacht, kein Holz widersteht ihnen, in allen sozialen Schichten sitzen sie, indes der Hausherr schläft!

Friedrich Kiefer, Rio de Janeiro

## Russland:

# Reflexionen eines christlichen Russen

In diesen Reflexionen sucht uns ein christlicher Russe, der in den Westen gekommen ist, mit einer grossen Enttäuschung bekannt zu machen, die er erlebt hat. Sein Anliegen ist, uns zu einer Aufgabe der Christen in der freien Welt zu ermahnen, die tatsächlich eine grosse Verantwortung bedeutet.

Die Reflexionen erhalten wir aus einem Kreis des Comité Belge de Documentation Religieuse pour l'Orient. Die russische Sektion dieses Komitees arbeitet bereits seit einigen Jahren. Sie gibt in russischer Sprache eine Zeitschrift heraus, «Leben mit Gott», die sich sowohl an Katholiken wie an Orthodoxe wendet. Die Auflage beträgt gewöhnlich 2200 Exemplare, besondere Nummern werden in Auflagen bis zu 5000 herausgegeben. Daneben kommt eine katholische russische Zeitschrift heraus unter dem Titel «Russland und die universale Kirche». Ein Gebetbuch fand vor allem in orthodoxen Kreisen Verbreitung. Die herausgegebenen Broschüren befassen sich vor allem mit den Themen: «Wissenschaft und Glaube», «Religion, Philosophie und Wissenschaft». Eine mehr katholisch eingestellte Broschüre ist die Schrift: «Vatikan, Krieg und Frieden».

Diese und andere Publikationen suchten das Komitee und seine Mitarbeiter hauptsächlich in den russischen Flüchtlingslagern in Deutschland zu verbreiten. Die sowjetrussische Politik der Freundlichkeit, die seit einigen Monaten praktiziert wird, bietet nun die Möglichkeit, solche christliche und gläubige Schriften auch an die russischen Besatzungstruppen heranzubringen.

Aus einem Kreis, der sich dieser Aufgabe widmet, erhielten wir eine Zuschrift, in der es heisst: «... Das Resultat kann bereits heute als überraschend gut bezeichnet werden. Es herrscht allgrösstes Interesse für diese Sachen (christliche Schriften in russischer Sprache) bei den Russen, und es ist eine Sünde der Christen in der ganzen freien Welt, dass diese einmalige Chance, wo der Berg zum Propheten kam, nicht ausgenutzt worden ist. Es müsste dieses grosse Versäumnis von der ganzen freien Welt, vor allem aber von den christlichen Konfessionen sofort nachgeholt werden. Diese Aktion darf auf keinen Fall nur auf unsern Kreis beschränkt bleiben...»

Die Reflexionen des uns weiter nicht bekannten, nach dem Westen geflohenen Sowjetrussen gelten der Aufgabe, der atheistischen Propaganda des Kommunismus auf allen möglichen Wegen zu begegnen. K. St.

Selbst unter den Marxisten nehmen nur noch die ganz Naiven das von Marx ausgesprochene Dogma ernst: «Die Ideen der Menschen werden von der menschlichen Lebensweise bestimmt.» Die Förderer des Marxismus behaupten etwas ganz anderes. Sie wissen sehr gut, dass das erste der Gedanke ist und erst das zweite die Realisation. Sogar Lenin behauptete in seinen zahlreichen Schriften, es sei unerlässlich, zuerst bei den Arbeitern eine Revolution der Ideen zu entfachen; sei diese erreicht, dann sei es leicht, sie zu jeder beliebigen andern Revolution zu führen.

Die sowjetrussische Zeitschrift «Wissenschaftliche Informationen» verkündet: «Die Oktober-Revolution 1917, das bedeutendste Ereignis des 20. Jahrhunderts, hat die wirkliche Kraft der Ideen bewiesen. Die Macht der Ideen, die sich in dem, was man ‚kommunistische Ansteckung‘ nennt, offenbart, hat bewiesen, dass für die Umwandlung der Menschen die Ideen ein unvergleichlich mächtigeres Mittel sind als die modernsten technischen Erfindungen. Die Staaten, die die technischen Waffen besitzen, müssen dieser Tatsache Rechnung tragen. – Unsere Zeit ist eine Zeit der Umwandlung, in deren Verlauf alle früheren Werte neu überprüft werden. Dabei gewinnt die Macht der Ideen mehr und mehr an realer Bedeutung.»

Die Kommunisten wissen die Rolle des menschlichen Gedankens seinem ganzen Werte nach zu schätzen. Der menschliche Gedanke ist es, der die Menschheit aller Generationen und in allen Perioden ihres Daseins leitet.

Die Kommunisten schrecken vor keinem Opfer zurück, wenn es gilt, ihre Ideen zu propagieren. Sie haben schon ein so ungeheures Land wie Russland geopfert, um ihre Ideen in der ganzen Welt zu verbreiten. Für diese Propaganda geben sie ungeheure Summen aus und erreichen naturgemäss einen bedeutenden Erfolg. Dank der aufgewendeten Summen vermögen die Kommunisten sogar auf europäische und ameri-

kanische bürgerliche Kreise ihren unheilvollen Einfluss auszuüben.<sup>1</sup>

*Die falschen Ideen müssen durch wahre Ideen bekämpft werden.* Der Kampf gegen die atheistische Propaganda findet leider keine Unterstützung durch Regierungen, Gesellschaften oder bedeutende Verlagshäuser.

Millionen von gläubigen Russen, die unter dem bolschewistischen Joch leben und kämpfen müssen, trösten sich, wie auch ich das tat, mit dem Gedanken, im Ausland existiere noch eine Pressefreiheit, werde ein heiliger Kampf gegen den Atheismus und Kommunismus geführt, organisiere man internationale Gesellschaften, um gegen dieses furchtbare Übel ein Gegengift zu bereiten, würden religiöse Publikationen in Millionenaufgaben verbreitet. Wie gross war meine Enttäuschung, als ich ins Ausland kam und im Gegenteil feststellen musste, dass hier der Kommunismus, vom Weltanschaulichen her gesehen, mehr Erfolg hat als in Russland selbst. In Russland verfluchen Millionen Russen den Kommunismus als das schrecklichste Übel, dessen sie sich aber nicht entledigen können. In der sogenannten freien Welt feiert und propagiert man, oft unter dem wohlwollenden Auge der Regierungen und mit materieller Hilfe bürgerlicher Kreise, den Kommunismus als eine wohlthätige Lehre, die die ganze Welt von ihren Übeln befreien könne.

Wir Christen müssen einen breiten und gleichzeitig unmerklichen Kampf gegen den Atheismus und Kommunismus führen. Wir alle haben diese Aufgabe, nicht bloss die Geistlichen, sondern auch die Laien; denn der Sturm der antireligiösen Propaganda erreicht ungeheure Ausmasse.<sup>2</sup>

Wenn wir diese Aufgabe vernachlässigen, wird der Herrgott uns wegen unserer Gleichgültigkeit der Kirche und dem Glauben gegenüber bestrafen. Wir müssen überzeugt sein und uns unaufhörlich daran erinnern, dass die Predigt der Wahrheit des Evangeliums das Verdienstliche in den Augen Gottes ist. Der Apostel Paulus ruft im 1. Korintherbrief (9, 16) aus: «Wehe mir, wenn ich sie (die Frohbotschaft des Evangeliums) nicht verkünden wollte!» Auch der heilige Apostel Jakobus bezeugt die grosse Wichtigkeit der Lehre der christlichen Wahrheiten.

Nach dem heiligen Kirchenvater Gregor ist die Lehrverkündigung der christlichen Wahrheiten das grösste und heiligste Werk, grösser noch als das Gebet, ja grösser als das aufsehenerregende Wunder einer Totenerweckung. Durch die Auferweckung von den Toten wird das leibliche Leben zurückgegeben, durch die Lehrverkündigung aber das Leben der Seele. Der Heilige sagt wörtlich: «Gott hat den Leib des

<sup>1</sup> Die Kommunisten haben in der ganzen Welt eine ideologische, antireligiöse Front gebildet; ihre Publikationen erscheinen nicht nur russisch, sondern auch in den andern Sprachen. In Russland hat jedes Dorf eine Isba-Bibliothek, im ganzen über 100 000. Die Leiter dieser Bibliotheken sind atheistische Agitatoren, die antireligiöse Schriften in Umlauf bringen und Versammlungen der Jugend und Konferenzen veranstalten. Die Sowjetregierung unterhält mehr als 80 Universitäten, 40 atheistische Museen, Tausende von Studienzirkeln, um diese Agitatoren auszubilden. 1925 gab es bereits 250 000 Agitatoren der atheistisch-kommunistischen Weltanschauung.

<sup>2</sup> So wird in Russland der Jugenderziehung, angefangen von den Primarschulen bis zur Universität, eine besondere Bedeutung beigemessen. In jeder Schule ist eine atheistische Zelle obligatorisch. Die Lehrer sind verpflichtet, in den Unterrichtsstunden antireligiöse Propaganda zu machen. Die Sowjetregierung appelliert an alle: Professoren, Schriftsteller, Künstler, Dichter. Die antireligiöse Propaganda erfolgt in den Kinos, Theatern, Werkstätten, in sämtlichen Institutionen und Organisationen. Auch die Zeitungen müssen atheistische Propaganda betreiben und ihre Auflagen erreichen Millionen.

Lazarus auferweckt, was aber hat Lazarus nächher getan? Das Evangelium sagt es nicht. Gott hat den Geist des Paulus erweckt, und was tat der Geist von Paulus? Durch seine Unterweisung vollbrachte er wunderbare Dinge: Paulus führte die damalige Welt zu Christus.»

Heutzutage opfern viele Menschen und Gesellschaften grosse Summen für den Kirchenbau, den Unterhalt von Klöstern und die Organisation von Gratisverpflegungen, aber sie geben nichts für das so grosse und heilige Werk der Verbreitung des Wortes Gottes, den Druck nützlicher Bücher und Broschüren. Diese Gleichgültigkeit hat ihren Grund nicht im Geiz, sondern in der Unkenntnis der Tatsache, dass die Verkündigung der christlichen Wahrheiten wichtiger und heilsamer ist als alle andern Werke, einschliesslich der Auferweckung von den Toten.

Die Macht der Ideen erreicht mehr und mehr realen Wert, sagten die «Wissenschaftlichen Informationen» und wieder-

holten damit im wesentlichen, was der heilige Gregor vor 1300 Jahren, und vor ihm Paulus und Jakobus, sagten. Ebenso die kommunistische Zeitung: «Die Macht der Idee ist eine unvergleichlich wirksamere Waffe als die modernsten technischen Erfindungen.» Mit dieser gleichen Waffe können und müssen wir den Atheismus und Kommunismus bekämpfen. Aber man muss diese besitzen. Deshalb ist es unerlässlich, möglichst viele Publikationen, die als Gegengift zu den atheistischen Publikationen dienen können, zu veröffentlichen und zu verteilen. Geschieht das nicht, dann werden die Atheisten siegen und die Welt zugrunderichten.

Es ist die Pflicht der Gläubigen, im Kampfe gegen den Atheismus eine gemeinsame Front zu bilden, eine Front grossen Ausmasses. Sie müssen sich vereinigen, um einmütig den Ansturm der Gottlosigkeit aufzuhalten. Nur so können wir den grausamen und heimtückischen Feind, den Atheismus, bekämpfen.

## Der Grosse Herder

### Nachschlagewerk für Wissen und Leben<sup>1</sup>

Wenn man schon von der vorherigen Auflage des Grossen Herder erzählte, dass z. B. in der Staatsbibliothek von München zu gleicher Zeit von den übrigen grossen Lexika je ein Exemplar, vom Grossen Herder aber gleich vier zur Benützung stehen mussten und verbraucht wurden, so wird das auch von der neuen Auflage gelten. Sie ist ein ganz ausgezeichnetes Nachschlagewerk, das gleichzeitig auf verschiedenen Wegen über das bloss positivistische und zusammenhanglose Lexikonwissen der meisten andern Nachschlagewerke hinausstrebt zu einer Gesamtschau der Welt und des Lebens.

Dieser Gesamtschau dient, wie bekannt, der neue 10. Sonderband «Mensch in seiner Welt», dem eine eigene Besprechung gewidmet sein wird. Diesem Ziel dienen aber auch die hervorragenden kultur- und geistesgeschichtlichen Sonderartikel, die einen besonderen Hinweis verdienen, wie z. B. in den vorliegenden beiden ersten Bänden die Artikel über das Auge, das Bad, den Baum, die Braut, den Bogen, das Brot. Auf knappstem Raum, und doch mit weltweitem Blick und einer trefflichen Illustration wird z. B. der Baum in der Symbolik der Völker, vom Paradiesbaum und Lebensbaum bis zum Fetischbaum und Ahnenbaum, dem Baumidol auf Cypern, dem Maibaum und dem Schicksalsbaum, dem heiligen Baum des Buddha, dem Jesse-Stamm-Baum und dem Kreuzesbaum und endlich dem Baum in der modernen Kunst, behandelt, überall die geistesgeschichtlichen, mythologischen und künstlerischen Zusammenhänge andeutend. Ähnlich wird die Braut und das Brot als Wirklichkeit und als Symbol bei allen Völkern der Erde aufgezeigt und gedeutet.

Darüber hinaus aber spürt man, wie besonders bei der Behandlung der Persönlichkeiten, der geschichtlichen Vorgänge, der Literatur und der Kunst, erst recht natürlich der Religionen eine einheitliche Weltanschauung dahinter steht, die zwar auf einem fest dogmatischen Untergrund ruht, allen neuen Werten aber aufgeschlossen ist. So trägt das Werk mit Recht den Untertitel: «Nachschlagewerk für Wissen und Leben».

Beim Durchblättern dieser Bände kommt einem auch bald beglückend, bald erschreckend zum Bewusstsein, welche Wandlung die Welt auch nur in den letzten 30 Jahren durchgemacht hat. Wie viele bedeutende neue Namen, von Adenauer und Asmussen bis Gottfried Benn, Bernanos, Churchill, De Valera und Dibelius, tauchen auf, wie viele alte Namen haben neuen Klang und neue Bedeutung gewonnen, von Asien, Atlantik und Atom bis Byzanz, Chile und China. Manche Ar-

tikel sind natürlich aus dem alten Lexikon abgeschrieben, manche aber sind neu und bringen zum Bewusstsein, welche neuen Gesichtspunkte und Auffassungen uns wichtig geworden sind. Die Artikel aus dem sozialen Gebiet zeigen grosse Aufgeschlossenheit und Weite des Blickes, sind aber in der Linienführung etwas unsicher (z. B. «Arbeit»). Aber vielleicht ist das die Signatur der Zeit.

Vielleicht dürfen auch noch einige Wünsche an die Verlagsleitung gerichtet werden. Die Farbdrucke der Kunstbilder sind in der Farbzusammenstellung meist vortrefflich, aber sie müssten noch exakter gedruckt werden. Dagegen ist die Farbgebung der Städtebilder zu dumpf und unfreundlich. Hier war der grosse Brockhaus vorbildlich. Ferner möchte man wünschen, dass die bibliographischen Angaben doch nicht allzu knapp sein möchten! Der Text der Artikel ist meist so konzentriert und treffsicher, dass man bei nicht wenigen Artikeln bedauert, dass er nicht etwas ausführlicher gestaltet werden konnte. Wenn den einzelnen Artikeln durch Hinzufügung auch nur eines einzigen weiteren Bandes etwas mehr Spielraum gelassen werden könnte, so könnte das Gesamtwerk noch wertvoller werden.

Alles in allem ein vortreffliches Weihnachtsgeschenk, besonders auch für die heranwachsenden Söhne und Töchter.

J. Dd.

**Undset Sigrid: «Katharina Benincasa».** Bonner Buchgemeinde, Bonn. 376 Seiten, Leinen DM 12.50.

Katharina Benincasa, die Färberstochter von Siena, die sich als junges, zauberndes Mädchen ihr wundervolles Haar abschnitt, um ihren Willen durchzusetzen, dieses Mädchen, das furchtlos in die stinkigsten Elendsquartiere ging, um die unheilbar Kranken zu pflegen, diese junge Frau, die den berüchtigsten Lebemännern ihrer Zeit entgegentrat und sie zur Umkehr zwang, diese «feurige Natur» mit praktischem Verstand und zähem Willen, die die grosse Führerin ihrer Zeit wurde, die treibende Kraft der Rückführung des Papsttums von Avignon nach Rom, die Reformatorin des Dominikanerordens, die Friedensstifterin in Europa, ist die «Heldin» dieses Buches, die sich selbst ganz unheldisch und gewöhnlich vorkam.

Sigrid Undset schildert das ungewöhnliche Leben dieser Frau so realistisch, ja zum Teil so brutal offen, dass der Leser gleichzeitig fasziniert und irritiert wird. Die grosse Dichterin tut fast nichts, um uns modernen Menschen das Verständnis der seltsamen Tatsachen im Leben der Katharina von Siena psychologisch zu erleichtern. Das ist besonders imponierend nach all dem Psychologismus, den man auf diesem Gebiet gewohnt ist.

Sigrid Undset erzählt nur - und die Geister werden sich an diesem Buch scheiden.

Eine eingehendere Besprechung des Werkes wird in einer späteren Nummer folgen. (D. Red.)

<sup>1)</sup> 10 Bände, Herder-Verlag, Freiburg i. Br., 1952 und 1953. Erschienen sind Band 1, 2 und der Abschlussband.

NEU!

Heinrich Danioth

### Der sechste von den sieben Tagen

Format 14 x 23 cm  
Gepflegte Geschenkausgabe, Fr. 7.20

Ein Bericht vom Winter in den Bergen, aufgezeichnet für Radio Basel zum Gedenken an die Lawinenkatastrophen im Jahre 1952.

Mit einem Bild des heiligen Martin nach dem Original von Heinrich Danioth und einem Faksimile seiner Handschrift.

In allen Buchhandlungen

Leonard von Matt / W. Hauser

### Franz von Assisi

200 Seiten Bilder nach Originalaufnahmen von Leonard von Matt. Text von Walter Hauser.  
312 Seiten Leinen mit Goldprägung Fr. 24.70

Leonard von Matt hat hier in 200 ausgezeichneten Lichtbildern die Spur des heiligen Franz nachgezeichnet und die Stätten eingefangen, die vor siebenhundert Jahren Rahmen und Kulisse des Heiligen waren. Die Stätten seines Lebens und Leidens gewinnen Leben und Zusammenhang durch die Texte Walter Hausers, die in ihrer Innigkeit und Einfachheit ergreifend und schlicht die Legende dieses Heiligenlebens erzählen.

Conrad Biedermann

### Briefe an fragende Menschen

Fr. 5.80

Conrad Biedermann behandelt die Probleme, die unzählige Male und immer wieder auftauchen. Mit diesem Bändchen erweist er vielen fragenden Menschen einen guten Dienst.

Aus dem Inhalt: Den Beruf verfehlt. Ich bin Niemand. Schatten über der Berufsarbeit. Minderwertigkeitsgefühle. Ich werde nicht verstanden. Verkehrtes Geschlecht. Sinnvolles Leiden. Bittere Enttäuschungen.

NZN-BUCHVERLAG, ZÜRICH 8

«Es gibt wohl kein so aufrüttelndes und aufreissendes Christusbuch» als

### HANS WIRTZ Das grosse Aergernis

Christus und wir Christen

5., neubearbeitete Auflage, 352 Seiten, Leinen sFr. 12.—

urteilt die Kritik über das soeben wieder erschienene Werk. — In der Begegnung mit Christus kommt das Leben und die gegenwärtige Stunde zur Sprache.

Es ist einfach jesselnd, wie Wirtz es zu sagen versteht. Etwa so, dass man vor diesem Christus einfach nie sicher ist. Er begegnet einem überall, auch in den verschwiegenen Stunden, wo man zum Helden oder zum Halunken wird.

Wirtz will den Widerspruch auflösen und auf den Weg hinweisen, der allein der richtige ist.

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Tyrolia-Verlag / Innsbruck - Wien - München

### BURCH - KORRODI

JUWELIER SWB BAHNHOFSTRASSE 44 ZÜRICH TEL. 23 72 43

Schmuck - Tafelsilber - kirchl. Geräte

### KATHOLISCHER DIGEST

AN ALLEN KIOSKEN

Deutsch - Französisch - Englisch - Ital. à Fr. 1.50

Jahresab. Fr. 12.—

Generalvertrieb:

A. GUILLET  
Schaffhausen Pf. 287

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 1, Auf der Mauer 13, Tel. (051) 28 54 58.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 1, Auf der Mauer 13, Telefon (051) 28 54 58, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 11.60; halbjährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. — Belgien-Luxemburg: Jährl. bFr. 170.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Van Mierlo & Co., Banquiers, Bruxelles, Comptes Chèques Postaux 7677. — Deutschland: Vertrieb und Anzeigen, Kemper Verlag, Heidelberg, Postfach 474, Postcheckkonto Karlsruhe 78739. Jährl. DM 11.60; halbjährl. DM 6.—. Abbestellungen nur zulässig zum Schluss eines Kalenderjahres, spätestens ein Monat vor dessen Ablauf. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen an P. J. Ståbli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Einzahlungen an Mr. Wolf Pierre, Illfurth/Ht.Rh., c/o No. 86047, Strassburg. — Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 46.—.

### CREDO - REIHE

Zur Vertiefung und Verinnerlichung

Die lang erwartete

### Katholische Volksbücherei

Eine Auswahl wertvollen und klassischen Schrifttums (bisher 14 Bände)

1. Band Hildegard von Bingen, GESICHTE ÜBER DAS ENDE DER ZEITEN
3. Band Rubatscher, GROSSE HERZEN
4. Band Ritter von Lama, PROPHETIEREN ÜBER DIE ZUKUNFT DES ABENDLANDES
6. Band Villinger, ST. MICHAEL. Mit 24 Kunstblättern
7. Band DONOSO CORTES — UNTERGANG UND WIEDERGEBOURT DES ABENDLANDES
8. Band Höcht, HABT VERTRAUEN UND IHR EROBERT DIE WELT, James Kellers Christopherbewegung
9. Band Franz von Sales, KOSTBARE LEBENSWEISHEIT
10. Band AUGUSTINUS — UNRUHIG IST UNSER HERZ  
Eine Auswahl von Prof. Dr. Joseph Bernhart
11. Band Michael Schmaus, VOM GEHEIMNIS DES IN UNS WOHNENDEN GOTTES
12. Band Rubatscher-Villinger, Zweites Bändchen, LIEBFRAUENLOB AUS FÜNF JAHRHUNDERTEN (in Vorbereitung)
13. Band Bruder Leopold, VOM VERTRAUTEN UMGANG MIT GOTT
13. Band Görres, CHRISTLICHE MYSTIK I  
Aeusserst preiswert. Geschmackvolle Geschenkbände. Kartonierte 1.60, geb. M. 2.20. Verlangen Sie Prospekte. Beziehbar durch Ihre Buchhandlung.

CREDO - VERLAG, WIESBADEN

### Verbilligte Bücher

- Dr. Josef Staudinger SJ., Das Schöne als Weltanschauung im Lichte der platonisch-augustinischen Geisteshaltung. 336 Seiten, Halbleinen mit Schutzumschlag, holzfreies Papier. Früher DM 6.50, jetzt 2.25
- Eugen Walter, Das Kommen des Herrn  
Band I: Die endzeitgemässe Haltung des Christen nach den Briefen der hl. Apostel Paulus und Petrus. 188 Seiten.  
Band II: Die eschatologische Situation nach den synoptischen Evangelien. 142 Seiten. Früher DM 7.80, jetzt 1.95
- Jeder Band gebunden. Früher DM 7.80, jetzt 1.95
- Der «LITERARISCHE RATGEBER» 1953/54  
Das einzige kritische Organ auf katholischer Seite. 1200 Rezensionen, von wirklichen Sachkennern geschrieben. DM 1.—
- Dr. August Vozin, Das Evangelium Jesu Christi  
430 Seiten mit 1 Karte von Palästina und 1 Plan von Jerusalem, Register, Zeittafeln, synoptischer Inhaltsübersicht, Halbleinen. Früher DM 12.—, jetzt 3.85
- Katalog «Verbilligte Bücher» kostenlos  
BUCH UND PRESSE, Versandbuchhandlung  
Heidelberg O, Schliessfach 140

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet: «Orientierung», Zürich